

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 9 (2004)

Heft: 1

Artikel: Die Sanierung der Ruine Neuburg bei Mammern in den Jahren 2001-2003

Autor: Brem, Hansjörg / Meile, Felicitas / Schenkel, Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sanierung der Ruine Neuburg bei Mammern in den Jahren 2001–2003

von Hansjörg Brem, Felicitas Meile, Christoph Schenkel und Matthias Schnyder

Die Neuburg bei Mammern – zur Geschichte und Forschung

Einführung

Die Neuburg (älter: «Neuenburg») bei Mammern¹ ist die grösste Burg-ruine im Kanton Thurgau.² Sie liegt rund 2 km östlich des Zentrums von Mammern an prominenter Lage auf einer Geländerrippe vom Seerücken zum See zwischen zwei Bachläufen auf etwa halber Höhe auf rund 520 m ü. M. Die auf Ansichten des späteren 18. und 19. Jahrhunderts häufig dargestellte Burg war wegen der starken Bewaldung allerdings für Jahrzehnte nicht mehr sichtbar.³ Die Lage am steilen, durch Wasserläufe und Tobel unterteilten Nordhang des Seerückens ist typisch für viele Burganlagen am Untersee. An zahlreichen Stellen tritt hier auch Molassesandstein zu Tage.⁴

Für die Burganlage wurde die Rippe mit einem rund 20 m tiefen Graben gegen Süden abgetrennt. Die Bauten liegen auf *drei Terrassen* mit unterschiedlichem Niveau. Ganz im Süden befindet sich auf der obersten Terrasse *die Hauptburg* mit Bergfried und Palas. Die Terrasse *der Vorburg* im Norden liegt rund 20 m tiefer. Nordwestlich davon schliesst eine 2 m tiefer liegende Terrasse an, die als dreieckig vorspringende *Bastion* angelegt ist. Die gesamte Burg nimmt etwa eine Hektare ein und erstreckt sich von Nord nach Süd über rund 150 Meter.

Von den Gebäuden sind auf der Hauptburg grössere Teile des Bergfrieds und der westlichen, inneren Zwingermauer erhalten. Auch zwei steil aufragende Pfeiler, die zur Abstützung der Westwand des Palas dienten, stehen noch aufrecht. Schliesslich ist auch die über dem Burggraben liegende Südbastion besonders eindrücklich; vom Palas



1: Die Neuburg aus der Luft von Osten, Frühjahr 2002.

und weiteren Stützmauern auf der obersten Terrasse ist dagegen wenig mehr als der Mauerverlauf erkennbar.

Von der übrigen Bebauung sind einige Mauerzüge zwischen Haupt- und Vorburg sowie Terrassierungsmauern sichtbar. Der ganze Burg- hül und dessen Abhänge sind stark mit Abbruchschutt – auf der

Hauptburg vermutlich 2 bis 3 m hoch – bedeckt, darüber zieht sich eine Humusschicht.

Der Zugang zur Burg erfolgte stets über einen Weg, der von Mammern nach Gündelhart führte und von Westen her stetig steigend die Burg erreichte. Die Fortsetzung nach Süden verlief in einem steilen, im Gelände heute noch gut sichtbaren Hohlweg. Heute liegt die Anlage am Wanderweg von Mammern nach Steckborn und ist ein beliebtes Wander- und vor allem Schulreiseziel.

Die natürliche Landschaft um die Burg hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Deutlich zeigen dies die Ansichten und Pläne des 18. und 19. Jahrhunderts, wo auch noch grössere Rebflächen zu sehen sind. Heute sind grössere Flächen mit Wald neu bestockt, dieser ist infolge einer verringerten Nutzung dichter geworden. In den steilen, schattigen Lagen auf rund 550 m ü. M. zieht sich ein eigentlicher Eibengürtel dem Hang entlang. Flora und Fauna haben hier in den schwer zu bewirtschaftenden Hangpartien eine besonders ab-



2: Unbekannte Gesellschaft vor der Neuburg, ca. 1920. Zahlreiche frühe Aufnahmen, die meist den Bergfried zeigen, konnten für diese Arbeit nicht ausgewertet werden.



3: Bergfried 1958.

wechslungsreiche Ausprägung erhalten⁵, so dass die Neuburg in einem überaus interessanten, natürlichen Umfeld liegt. Wie die meisten thurgauischen Burganlagen ist die Neuburg heute in Privatbesitz.

Forschungs- und Restaurierungsgeschichte

Neuere Recherchen zur Geschichte von Burg und Herrschaft Neuburg fehlen. Die Arbeit von Emil Stauber⁶ aus dem Jahr 1934 ist bis heute die einzige vertiefte Studie geblieben. Es ist deshalb möglich, dass zur Geschichte der Neuburg eine ganze Anzahl Quellen noch nicht erschlossen und/oder ausgewertet worden ist.

Die nicht mehr bewohnbare Burganlage war 1838 bei der Veräusserung der Besitzungen des Klosters Rheinau/ZH an den Basler Rudolf Huber gelangt, der sie ein Jahr später an den Besitzer des einige Kilometer östlich der Neuburg gelege-

nen Schlosses Glarisegg verkaufte. Bis 1930 blieb die Anlage mit Schloss Glarisegg und deren Besitzern verbunden. So war die Neuburg in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts auch einmal Eigentum des Fürsten Stephan



4: Bergfried im Winter 2000.

Albrecht Georg Fürst zu Schaumburg-Lippe; aus dieser Zeit stammen die ersten detaillierten Planaufnahmen.⁷ Auch die erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Bau durch Rahn erfolgte in den 1890er Jahren. Spätere Bearbeiter stützten sich mit einer Ausnahme⁸ weitgehend auf dessen sowie Staubers Aussagen.⁹

Die Burg wurde am 16. August 1930 vom damaligen Leiter der Klinik Mammern, Waldemar Ullmann¹⁰, erworben und ist seither im Besitz dieser Familie.¹¹ Waldemar Ullmann hatte ein grosses Interesse an der Anlage und sorgte mit ersten – und vor unserer Intervention den einzigen – Restaurierungsmassnahmen für deren Fortbestand.

Über das Vorgehen von Waldemar Ullmann bei seiner Restaurierung in den dreissiger Jahren ist bis jetzt nichts bekannt, doch trat er offenbar in Kontakt mit dem Schweizerischen Burgenverein¹², und die Restaurierungen, die sich praktisch auf allen Mauerpartien bis in eine Höhe von etwa fünf Metern erstrecken, sind infolge des verwendeten, speziellen Mörtels optisch gut erkennbar (vgl. Kasten Mörtelanalysen). Die neuere Restaurierungsgeschichte der Neuburg beginnt mit einer Intervention des thurgauischen Denkmalpflegers Albert Knoepfli¹³ in den Jahren 1957 und 1958. Seine durch die Burgenspezialistin Franziska Knoll-Heitz und den thurgauischen Heimatschutz unterstützten Bemühungen für eine Sanierung scheiterten allerdings. Danach blieb es um die Neuburg lange Zeit ruhig, bis Werner Meyer, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, 1986 in einem Schreiben an den thurgauischen Denkmalpfleger Jürg Ganz zum Handeln mahnte und auch die finanzielle Hilfe des Vereins (sic!) in Aussicht stellte.¹⁴

Da die Neuburg 1982 im Rahmen einer systematischen Planerfassung der thurgauischen Burgstellen durch Jakob Obrecht und Matthias Schnyder im Auftrag des Amtes für Archäologie neu vermessen worden war, erhielt Obrecht im Herbst 1986 den Auftrag, zu einer Sanie-

Burgenarchäologie im Thurgau

Der Thurgau ist reich an Erdwerken und Burgen. Von einem schönen Teil finden sich nur Spuren im Boden, von andern haben die Appenzeller und die Burgenbrecher des 18. und 19. Jahrhunderts nur Ruinen stehen lassen, einige sind erhalten geblieben und als mittelalterliche Wehrbauten erlebbar, wenige haben einen Um- oder Ausbau zum Schloss erfahren. Trotz der Vielfalt an Objekten setzte die archäologische Erforschung der Burgen im Thurgau erst spät ein. Zwar befasste sich bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Pfarrer, Historiker und Staatsarchivar Johann Adam Pupikofers (1797–1882) mit den Wehrbauten. Er ging aber weniger auf deren Bauweise ein als vielmehr auf deren Geschichte anhand der schriftlichen Quellen. Ebenfalls ausschliesslich auf Archivalien stützte sich Johannes Meyer (1835–1911) bei seinen Aufsätzen zu den Burgen bei Weinfelden 1888 und jenen am Untersee 1891. Die ersten brauchbaren gebäudearchäologischen Aufnahmen stammen nicht von einem Archäologen, sondern vom Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn (1841–1912). Für seine «mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau»¹ liess er nicht nur Dritte Pläne und Details zeichnen; er bereicherte sie selbst mit hervorragenden Zeichnungen und originellen Interpretationen. So ist die schematische Darstellung der mehrgeschossigen gewölbten Keller von Liebenfels bei Lanzenneunforn ein zu Rahns Zeiten sonst kaum je gewählter Versuch, komplexe Strukturen graphisch zu erklären. Die von Rahn begonnene Erforschung mittelalterlicher Gebäude fand, kurze Einzeluntersuchungen ausgenommen, erst eine Fortsetzung, als der Staatsarchivar und Museumsleiter Bruno Meyer (1911–1991) aus eigener Machtvollkommenheit Franziska Knoll-Heitz (1910–2001) die Betreuung der Burgen übertrug. Unter ihrer Leitung oder Überwachung sind eine ganze Reihe von Objekten untersucht worden.² Die Usurpation der Burgenarchäologie durch das Duo Meyer/Knoll hatte leider verhängnisvolle Folgen. Die

Zuständigkeit für die Wehranlagen regelte Meyer nämlich bewusst oder unbewusst schwammig. Den Arbeitsbereich des Konservators der ur- und frühgeschichtlichen Sammlung und gleichzeitig Kantonsarchäologen beschränkte er ausdrücklich auf die Zeitabschnitte vor dem Jahre 1000 und damit auf die älteren Erdwerke sowie die auf Burghügeln oft anzutreffenden prähistorischen Befunde. Die mittelalterlichen Belange der Burgenforschung waren Sache der freiberuflich tätigen und direkt Meyer verantwortlichen Franziska Knoll-Heitz und die Konservierung und Restaurierung erklärte Meyer als Aufgabe des Inventarisators und nachmaligen Denkmalpflegers Albert Knoepfli. An ein und demselben Objekt waren also nicht selten drei Institutionen tätig. Die Dokumentationen wurden kaum je zusammengeführt, gewisse Unterlagen und Funde verblieben sogar bei der Ausgräberin. Die Burgen lagen also quasi in einer Grauzone des Dreiecks Staatsarchiv-Denkmalpflege-Archäologie. Bei der Erarbeitung der provisorischen Richt- und Schutzpläne Ende der 1960er Jahre rächte sich dies, gingen die Burgstellen doch schlichtweg vergessen. Nach einem Wechsel in der Regierung im Jahre 1980 endete der Einsatz von Franziska Knoll-Heitz. Aber weder dies noch die auf den 1. Januar 1983 erfolgte Schaffung des Amtes für Archäologie führten zu einer klaren Abgrenzung der Aufgabenbereiche von Denkmalpflege und Archäologie. Erst das Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Natur und Heimat vom 8. April 1992 und die dazugehörige Verordnung vom 22. März 1994 verpflichteten die beiden Amtsstellen zur Zusammenarbeit bei gebäudearchäologischen Untersuchungen und weisen den Unterhalt der Ruinen sowie anderer Stätten historischer oder militärgeschichtlicher Bedeutung dem Amt für Archäologie zu. Infolge der langen, unregelmässigen Verhältnisse entstanden im Laufe der Zeit, meist basierend auf den Arbeiten Pupikofers und Rahns, mehrere Burgeninventare. Diese hat Hans

Suter-Haug in seinem 1978 publizierten Blatt 2 der Burgenkarte der Schweiz verarbeitet. Des Weiteren finden sich im Amt für Archäologie Hinweise und Aufzeichnungen der Kreuzlinger Lehrer Roland Henke und Titus Winkler sowie von Thomas Specker, welcher im Zuge der Geländeaufnahmen für das Inventar Historischer Verkehrswege (IVS) bislang unbekannte Burgstellen entdeckte. Seit 1979 lässt das Amt jährlich den Istzustand von zwei bis drei Burgstellen aufnehmen. Es wird aber Jahre dauern, bis dieses Projekt abgeschlossen und damit ein vollständiges Inventar erstellt ist.

Erfreulicherweise ist das Interesse der Bevölkerung an den Burgstellen gross und die meisten Grundbesitzer zeigen viel Verständnis, wenn es um deren Erhaltung geht. Das Amt kann darum – mit etwas Wehmut zwar – weitgehend auf Ausgrabungen und teure Abklärungen verzichten und sich auf die bauliche Sanierung gefährdeter Objekte beschränken. Glanzlichter wie die Untersuchung des Unterhofs in Diessenhofen³ sind Ausnahmen, die Regel sind Sicherungsarbeiten wie an den Burgen Tannegg bei Fischingen, Helfenberg bei Hüttwil, Anwil bei Buhwil und jetzt an der Neuburg bei Mammern. Wenn es wie bei den drei Letztgenannten gelingt, die Ruinen wieder zu Landmarken werden zu lassen, ist viel gewonnen.

Jost Bürgi, Kantonsarchäologie Thurgau

¹ J. R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau (Frauenfeld 1899).

² Heitnau bei Braunau; Heuberg bei Schönenberg; Schleifenrain bei Hugelshofen; Biessenhofen bei Amriswil.

³ A. Baeriswil et al., Der Unterhof in Diessenhofen. Archäologie im Kanton Thurgau 3 (Frauenfeld 1995).



5: Abenteuerspielplatz oder Treffpunkt von Trinkfreudigen: Depotfund aus dem Innern des Bergfrieds von vier signierten Bierbumpen und einer Urkunde, signiert von einem W. Burkhardt mit dem sprechenden Vulgo-Namen «Schwips», vergraben 1934.

rung Stellung zu nehmen. In seinem Bericht vom 12. Dezember 1986 gelangte er zum Schluss: «Eigentliche Sofortmassnahmen drängen sich nicht auf. Es gibt keine grösseren Mauerpartien, die vor dem unmittelbaren Einsturz stehen. Die ganze Burg ist aber in einem Zustand, der ein langes Zuwarten nicht mehr erlaubt.» Obrecht stellte fest, dass die Erschliessung und die Zufuhr von Baumaterialien sehr schwierig sei und schätzte auch die Kosten für

eine Sanierung auf 500 000 bis 750 000 Franken – eine, wie wir heute wissen, sehr realistische Schätzung. Obrecht wies besonders auf die Bedeutung der Pflege und des dauernden Unterhaltes der Anlage hin. Nach seinem Bericht verstrichen nochmals 15 Jahre bis zur Sanierung, dabei zeigte sich, dass der Zustand der Mauern wesentlich schlechter war, als von Obrecht angenommen. Die Ruine wurde immer mehr von Vegetation bedeckt und diente lange Jahre grösseren

und kleineren Buben und Mädchen als Abenteuerspielplatz. Tatsache ist leider, dass wesentliche Schäden an der Anlage nicht durch Verwitterung, sondern durch mutwillige Zerstörung angerichtet worden sind.

Das Sanierungsprojekt

Der Baubestand der Anlage hat sich in den letzten Jahrzehnten stetig verändert. Vor etwa hundert Jahren ist die bei früheren Umbauten sehr stark durchbrochene Nordseite des Bergfrieds vollständig eingestürzt, im Weiteren sind viele der obersten Mauerpartien stark reduziert worden. Die um 1930 gefestigten Partien haben allerdings der Witterung recht gut standgehalten – Schäden in diesen Mauerbereichen rührten zum grösseren Teil von mutwilligen Beschädigungen her. Im November 1998 erschien in der Thurgauer Zeitung der Leserbrief einer Schülerin, die auf den Zustand der Ruine hinwies und auch von Gefährdung der Besucher sprach. Das löste zuerst einmal eine Diskussion um Haftungsfragen im Zusammenhang mit solchen Ruinen aus. Im Amt für Archäologie wurde nach Lösungen gesucht, dabei war klar, dass die Kosten das Hauptproblem darstellten. Nach



6: Eine Geröllhalde – Innenseite der Ostwand des Bergfrieds, April 2001.



7: Steter Tropfen ... Ausbruch an der Terrassenmauer M24.

Beitrag des Thurgauischen Baumeisterverbandes an der Sanierung der Ruine Neuburg Mammern

Die Berufsverbände sind zuständig und verantwortlich für die Ausbildung der Lehrlinge in ihrer Branche. So bildet auch der Thurgauische Baumeisterverband seine Maurerlehrlinge selber aus. In der Lehrhalle Sulgen werden aktuell jedes Jahr ca. 35 neue Maurerlehrlinge durch Einführungskurse mit allen grundlegenden Fertigkeiten des Maurers vertraut gemacht.

Jedes Jahr absolviert ein Lehrling einen fünfwöchigen Kurs, wo er in Mauerwerk, Sichtmauerwerk, Verputz und Schalung in allen Schwierigkeitsstufen unterwiesen wird. Spezialarbeiten können in diesen Kursen natürlich aus Zeitgründen und wegen des gedrängten Programmes nicht vermittelt werden. In der Praxis sind dennoch verschiedene Arbeiten wie Riegelmauerwerk samt Verputz, Trocken- und Bruchsteinmauerwerk, Weisskalkputze und vieles mehr auszuführen. Das kann zum Teil nur in der Theorie vorgestellt, in den Kursen jedoch nicht praktisch geübt werden.

Deshalb hat die Generalversammlung des Baumeisterverbandes 1994 beschlossen, mit den Lehrlingen des jeweils zweiten Lehrjahres mindestens alle drei Jahre eine so genannte Landwoche durchzuführen. Dort werden spezielle Arbeiten ausgeführt, welche der Lehrling nur aus dem Lehrbuch kennt, weil er in der Praxis keine Möglichkeit zur Ausübung besitzt. Ausserdem werden die Kollegialität, das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Teamarbeit gefördert und angestrebt.

Bereits 1991 wurde als Vorgeschmack unter dem Titel «4. Fachkurs, Aktion Greuterhof» die gesamte Fassade des Hauptgebäudes des Greuterhofes in Islikon fachmännisch verputzt.

Das grösste Hindernis bei der Akquisition einer geeigneten Arbeit bereitet uns immer die Auflage, dass der Verband damit keine Unternehmung des Verbandes konkurrenzieren sollte.

Aus diesem Grund wird spezifisch nur nach Projekten gesucht, welche ohne die Mitwirkung des Baumeisterverbandes gar nicht ausgeführt

würden oder aus Kostengründen nicht ausgeführt werden könnten.

Die Landwochen waren stets geprägt von diesem Gedanken. Die Aufzählung der ausgeführten Projekte verdeutlicht, dass der Baumeisterverband mit seinen Lehrlingen viel dazu beiträgt, dass historisch wertvolle Bauwerke saniert und für die Nachwelt erhalten werden können, zum Teil auch ausserhalb des dreijährigen Rhythmus:

1991 Fassadenverputz Greuterhof in Islikon, Hauptgebäude (69 Lehrlinge in 9 Gruppen)

1995 Schmelzra, Bärenmuseum in S-charl (Unterengadin, 1810 m ü. M.), Brücken, Bruchsteinmauerwerk, Weisskalkverputz (35 Lehrlinge in 3 Gruppen)

1998 Kartause Ittingen, Sanierung Klostermauer Ostseite, Bruchsteinmauerwerk, Verputz, Ziegeleindeckung (42 Lehrlinge in 4 Gruppen)

2000 Greuterhof Islikon (Foundation WC-Anlage Scheune, Umgebungsarbeiten) mit Lehrlingen aller Lehrjahre der Firma Stutz AG Hatswil und Frauenfeld (20 Lehrlinge in 2 Gruppen)

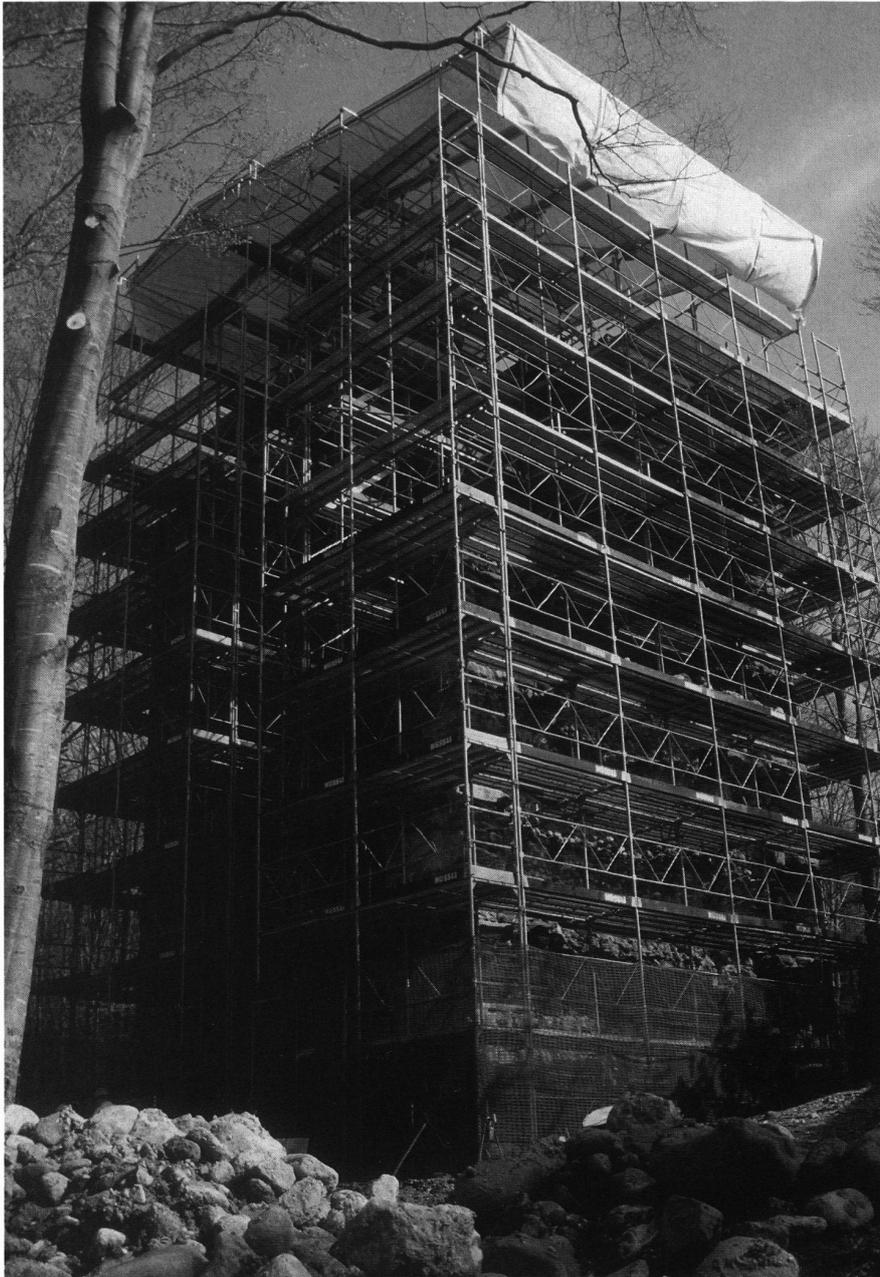
2001 Ruine Neuburg, Sanierung Bergfried, Zufahrt zur Ruine (26 Strassenbaulehrlinge, 32 Maurerlehrlinge, total 6 Gruppen)

2003 Greuterhof Islikon, Fassadenverputz grosse Scheune, Weisskalkverputz (28 Lehrlinge in 3 Gruppen)



Die Landwochen bei der Burgruine Neuburg stellte sehr hohe Anforderungen an die Planung, die Verbandsmitglieder, die Lehrlinge und die Betreuer. Galt es doch, zuerst eine «Strasse» zum Burghügel hinaufzubauen. Dank der tatkräftigen Unterstützung der Thurgauer Strassenbauer erstellten Strassenbaulehrlinge innert drei Wochen eine Transportpiste, welche wie die «Transamazonica» dem Wald richtiggehend abgetrotzt werden musste. Die Qualität der Arbeit erfreut noch heute, drei Jahre nach der Erstellung, alle Besucher der Ruine und die Forstwärter. Nach Erstellung der «Strasse» und der ebenfalls durch die Strassenbaulehrlinge erfolgten Vorbereitungsarbeiten wurde das umfangreiche Gerüst erstellt und anschliessend nahmen die Maurerlehrlinge die Sanierung des Bergfriedes in Angriff. In drei Gruppen zu 10 Mann arbeiteten sie unter Leitung von Paul Stäheli je eine Woche lang am Turm (Mauerstärke über 2 Meter) und verbauten insgesamt mehr als 60 m³ Bollensteine, verteilt auf eine Höhe von immerhin knapp 20 Meter. Die insgesamt 6 Wochen mit Strassenbau- und Maurerlehrlingen waren begünstigt von mildem und relativ trockenem Wetter sowie einer unfallfreien Zeit, einmal abgesehen von einem kleinen Zusammenstoss mit zwei Dumpfern während der Wegbauarbeiten. Die beteiligten Jugendlichen waren begeistert von ihrer Aufgabe und haben eine ansprechende Leistung vollbracht. Sie haben neue Arbeitstechniken kennen gelernt und sich auch in sozialer Hinsicht weiterentwickeln können, waren doch Teamarbeit und gegenseitige Rücksichtnahme eine wichtige Voraussetzung für das anspruchsvolle Gelingen. Noch heute ist jeder beteiligte Berufsmann stolz darauf, an der Sanierung der Burgruine Neuburg mitgewirkt zu haben.

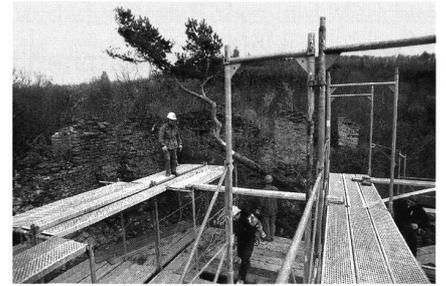
René Stäuble



8: Eingerüsteter Bergfried, Mai 2001.

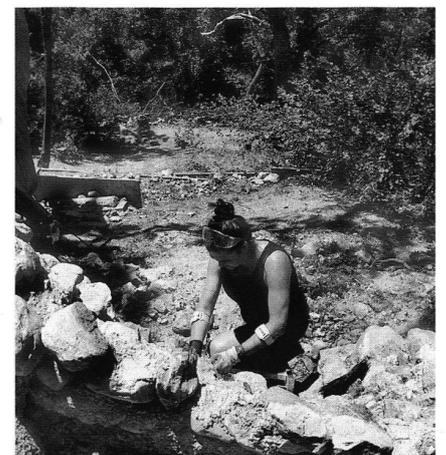
diversen Briefwechsell löste ein Gespräch mit dem Besitzer und dem neu gewählten Gemeinderat von Mammern und Architekten Joachim Marx einige wesentlichen organisatorische Fragen. Entscheidend für den Projektstart war, dass der Sekretär des Thurgauischen Baumeisterverbandes René Stäuble nach einem geeigneten Objekt für die sog. «Landwochen» der thurgauischen Maurerlehrlinge suchte und dabei von der Chefin des Amtes für Denkmalpflege ans Amt für Archäologie verwiesen worden war. Im Frühjahr 2000 stand bereits

fest, dass die Landwochen ein Jahr später auf der Ruine durchgeführt werden sollten. Zusätzlich zu den Maurerlehrlingen wollte man auch Strassenbaulehrlinge bei der Erweiterung des Zufahrtsweges einsetzen. In den folgenden Monaten gelang es einer «Arbeitsgruppe» aller betroffenen und interessierten Parteien, das Projekt voranzutreiben. Das Amt für Archäologie, das zuerst nach einer Trägerschaft für die Sanierung gesucht hatte, übernahm schliesslich – nolens volens – selbst die Projektleitung. Als Auftakt für die während des Projektes stets in-



9: Gerüstarbeiten im Bereich der Zinne.

tensiv betriebene Öffentlichkeitsarbeit führte die Sommerpressefahrt des Amtes unter dem Titel «Ruinierte Ruinen» im Juli 2000 auch auf die Neuburg. Besser als erwartet verlief die Suche nach Finanzquellen. Dank des 1992 in Kraft gesetzten Gesetzes zum Schutze der Natur und der Heimat und der verbesserten finanziellen und personellen Kapazitäten des Amtes war nun die Ausgangslage wesentlich günstiger als bei den früheren Anläufen. Neben einigen privaten Geldgebern entschieden sich auch das Bundesamt für Kultur und die Gemeinde Mammern, die Arbeiten zu unterstützen. Ende 2000 zeigte sich, dass die Infrastruktur für das Projekt sowie die Sanierung des besonders gefährdeten Bergfrieds finanzierbar waren. Deutlich wurde allerdings auch, dass das Projekt mehrere Jahresetappen beanspruchen würde und dass ein Ende keineswegs absehbar war.



10: Reinigungsarbeiten an der Westwand, Sommer 2002.

Untersuchungen an Mauermörteln von der Neuburg bei Mammern

Die Untersuchungen des Expert-Centers für Denkmalpflege sollten einerseits am Bau vorhandene Mörtel charakterisieren und andererseits für die Restaurierung vorgesehene, neue Mörtelmischungen auf ihre Qualität beurteilen.

Originale Mörtel am Bau

Der originale Mörtel im Bereich der mittelalterlichen Mauerteile ist ein beigefarbener Kalkmörtel mit einem Zuschlag von gerundetem Sand mit ausgewogener Sieblinie und Korngrößen bis etwa 1 cm. Der Sand enthält Bruchstücke von Kalksteinen, Kristallingesteinen, Quarziten und Radiolariten sowie einzelne Ziegelbruchstücke. Der Zuschlag entspricht damit der Zusammensetzung von Flusskieseln und -sanden der Region.

Als besonders interessant erwies sich ein heller, sehr feinkörniger Reparaturmörtel an der Westmauer des Turmes. Sein Zuschlag bestand hauptsächlich aus Quarz und Granat (Abb. 1). Diese Mineralzusammensetzung ist für gewisse lokale Sande der oberen Süßwassermolasse typisch. Das Bindemittel dieses Mörtels ist weiss, gelartig, säurebeständig, optisch isotrop, röntgenamorph und von anorganischer Natur. Diese Eigenschaften weisen auf Wasserglas respektive Kieselsäure hin. Die zahlreichen Schrumpfrisse im Kieselgel (Abb. 2) könnten auf unterschiedlich rasches Trocknen des Kieselgels in Abhängigkeit von der Tiefe im Mörtel zurückgeführt werden. Aus der Literatur sind am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Wasserglasmörtel-Rezepte bekannt. Unser Mörtel kann aufgrund des Bindemittels nicht vor dem 19. Jahrhundert entstanden sein.

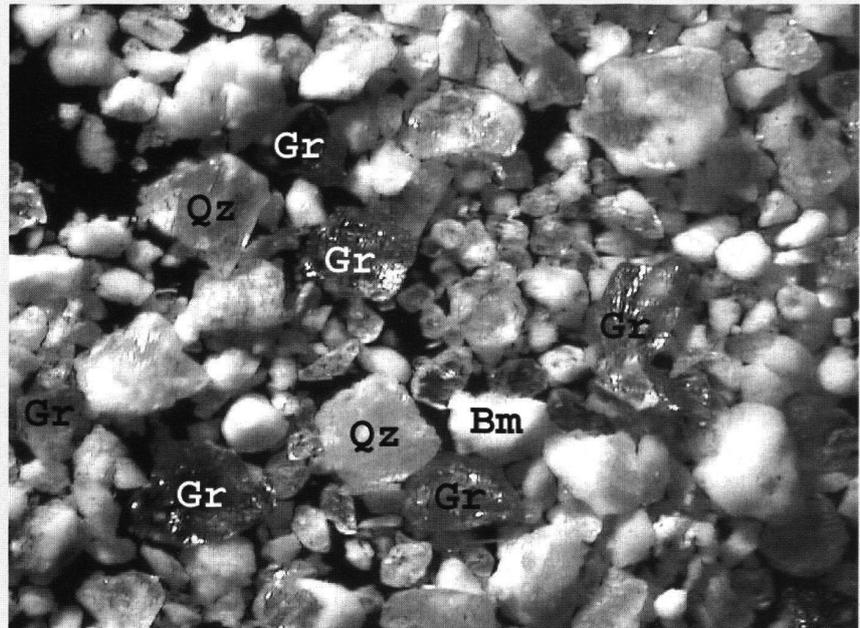
Analyse von Mörteln für die Restaurierung

Zur Beurteilung der Mörtel für die Arbeiten an Ruinen sind vor allem die Gehalte an leichtlöslichem Natrium und Kalium, den so genannten Alkalien, wichtig. Die Analysen von Proben, die in der Lehrwerkstatt des Baumeisterverbandes angefertigt worden waren, zeigten, dass alle vorge-

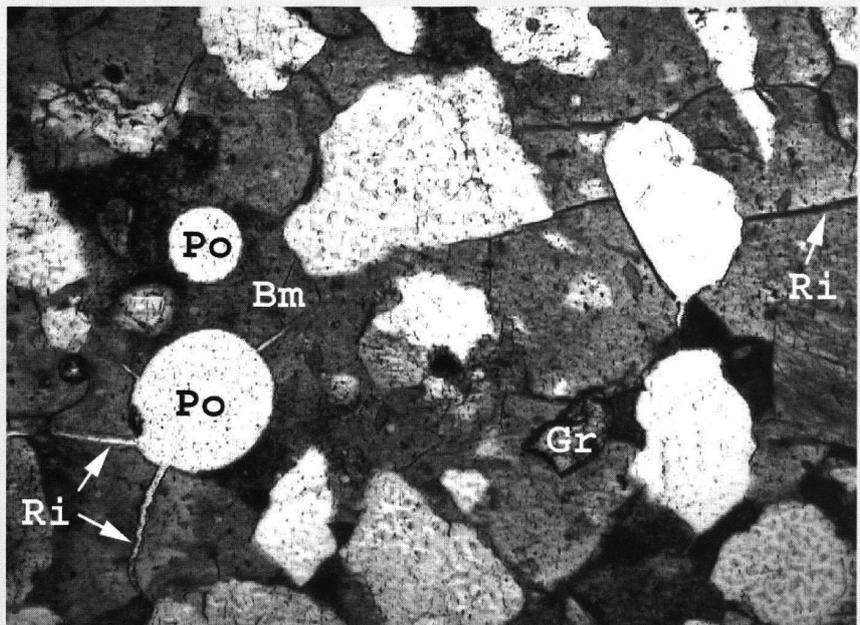
schlagenen Mörtelmischungen akzeptabel tiefe Alkaligehalte aufwiesen. Gewählt wurden dann nicht zuletzt aufgrund der Druckfestigkeit und Art der Verarbeitung eine Sackware (ohne Zuschläge direkt verar-

beitbare Fertigmischung) sowie eine Mischung mit besonders niedrigem Alkaligehalt.

Andreas Küng,
Christine Bläuer Böhm



Rückstand des Wasserglasmörtels nach Auflösung in verdünnter Salzsäure unter der Binokularlupe, Bildbreite ca. 3 mm. Neben den farblosen transparenten (glasartigen) bis milchig trüben Körnern von Quarz (Qz) fallen rosa Körner von Granat (Gr) auf. Die weissen Partikel und das an den Quarzkörnern anhaftende weisse Material sind das Wasserglas-Bindemittel (Bm).



Wasserglasmörtel im Diinnschliff unter dem Mikroskop, im einfach polarisierten Durchlicht, Bildbreite ca. 2 mm. Im Bild sind die kugelige Poren (Po) und Risse (Ri) im Wasserglas-Bindemittel (Bm) sowie ein Granatkorn (Gr) als Zuschlag sichtbar.

Die Gestaltung der Zufahrt führte zu unliebsamen Diskussionen. Es standen zwei Varianten zur Auswahl: Kaum in Frage kam der steil abfallend von Süden, d.h. vom Hof Rosenberg, her führende Weg. Dieser ist nur bei guter Witterung mit landwirtschaftlichen Fahrzeugen befahrbar. Gewählt wurde darum der Zugang von Westen her. Gegen den Ausbau der bestehenden Forst- und Fusswege zu einer Fahrstrasse regte sich in der Gemeinde Mammern Widerstand. Die Probleme konnten aber dank der Unterstützung durch die Gemeindeexekutive in enger Zusammenarbeit mit Natur- und Umweltschutz sowie der Forstwirtschaft gelöst werden. Unter möglicher Schonung des Waldes waren zwei vollständig neue Abschnitte von insgesamt rund 400 m Länge zu bauen. Weil der Weg nur auf einige Jahre hinaus befahrbar sein sollte, entschied man sich für eine kostengünstige Bauart, die allerdings den Nachteil eines zeitraubenden Umladens von Lastwagen auf kleinere Transporter am Hangfuss mit sich brachte. Hangwasser und Schwierigkeiten bei der Querung von drei Wasserläufen führten zu einem unvorhergesehenem Mehraufwand. Die Witterung im Februar und März 2001 war zeitweise sehr schlecht. Nur dank der federführenden Baufirma Trachsel AG und dem hohen Einsatzwillen der unerschütterlichen Strassenbaulehrlinge war die termingerechte Fertigstellung möglich.



11: Zersägen von Tuffstein mit der Motorsäge.

Neben dem Strassenbau waren weitere Infrastrukturaufgaben zu lösen. Die Versorgung mit Wasser konnte dank dem Entgegenkommen des Landwirts auf dem höher gelegenen Hof Rosenberg gesichert werden, und für die Stromerzeugung kam der ehrwürdige Dieselgenerator des Amtes zu neuen Ehren.

Technische Aspekte der Restaurierung der Ruine wurden in Zusammenarbeit mit dem Expert Center der ETH sowie der Lehrwerkstatt des Baumeisterverbandes analysiert. Dabei mussten etliche Entscheide im Hinblick auf die Optimierung der Bauabläufe getroffen werden – für Experimente im Bereich der Materialwahl war jedenfalls wenig Platz. Das Mauerbild der neu aufgezogenen Teile sollte möglichst den originalen Teilen angepasst werden. Die Debatte um die Frage «Hervorheben» oder «Kaschieren» von ergänzten Mauerteilen wurde also vorgängig eher im zweiten Sinn entschieden. Wichtig für diesen Entscheid war insbesondere, dass damit eine dauer-

hafte Lösung gefunden werden konnte. Mit Ausnahme bestimmter Bindemittel, von Chromstahlan kern sowie Abdeckungen mit frostsicheren Dachziegeln am Bergfried gelangten ausschliesslich traditionelle Materialien zum Einsatz. Der Bedarf an Steinmaterial belief sich auf über 300 m³. Davon konnten etwa 10–15% in der Ruine und deren Umgebung durch Aufsammeln, weitere kleinere Mengen bei Umbauten mittelalterlicher Gebäude im Kanton (Bischofszell, Steckborn) oder aus Lesesteinhäufen der Region gedeckt werden. Weit mehr als die Hälfte der Gerölle war aus Kiesgruben der näheren Umgebung (Schlatt und Aawangen) zugeführt worden. Für die Zinne konnte glücklicherweise auf bei Grabungen bzw. Abbrüchen sichergestellte Backsteine (Mauerziegel) aus Eschenschenz und Steckborn zurückgegriffen werden. Sandsteine wurden aus Rorschach herangeführt, während frischer Quelltuff durch den Baunternehmer Christoph Schenkel auf abenteuerliche Weise aus Baugruben beschafft wurde, da in der Ostschweiz keine Brüche mehr für dieses Material betrieben werden.

Im April 2001 konnte mit dem Stellen des Gerüsts begonnen werden. Während die Firma Nüssli AG unter der Leitung von Bruno Pantli das Gerüst hochzog, mussten der Grabungstechniker Matthias Schnyder und die Zeichnerin Eva Belz sofort mit der Dokumentation beginnen: Der katastrophale Zustand der



12: Wasserdurchlass in Mauer M10 vor Restaurierung.



13: Wasserdurchlass in Mauer M10 nach Restaurierung.

Natur und Kultur – Zusammenarbeit von Forstdienst und Archäologie

Der Kontakt zwischen dem Amt für Archäologie und dem Forstdienst wurde gleich zu Beginn der Sanierungsarbeiten hergestellt. Als erstes ging es um die Zufahrt zur Ruine. Ein bereits streckenweise bestehender, unbefestigter Basisweg wurde in die Planung einbezogen und etwas verbreitert. Da der Weg schon ins Gelände eingepasst war, genügte auf weiten Strecken Eingriffe an den Böschungen. Einige enge Kurven mussten allerdings erweitert werden. Besonders wichtig war die Schonung eines bestehenden Eibenbestandes und auch des Wanderweges im Bereich eines Bachübergangs. Hier konnte der Forstdienst eine neue Linienführung festlegen, die sich unauffällig in die empfindliche Landschaft integriert hat. Das Trasse des bestehenden Weges wurde nur so weit verstärkt, um während einiger Jahre Lasten zur Ruine transportieren zu können. Der Weg soll künftig auch als Erschließung für die Bewirtschaftung der bewaldeten Hänge dienen. Auf einen Rückbau wurde verzichtet, weil sich das Trasse heute gut in die Landschaft einfügt.

Freistellung der Ruine

Die Neuburg stand noch im 19. Jahrhundert völlig frei, Wald hatte aber allmählich vom ganzen Areal Besitz genommen. Im Norden und Westen ist die Waldbildung noch nicht weit fortgeschritten. Massnahmen drängten sich aus Restaurierungs-, aber auch aus pflegerischen Gründen auf. Die Ausholzungsarbeiten im Bereich der Ruine erfolgten in mehreren Etappen. In der ersten galt es, nur wenige Bäume sowie in den Baubereich hineinragende Äste zu entfernen, damit das Baugerüst aufgestellt werden konnte. In der zweiten Etappe wurde der Burghügel gezielt durchforstet, indem man einzelne Bäume herausnahm. Weitgehend entfernt wurden Rotbuchen, die mittelfristig eine Gefahr für die Ruine darstellen, weil sie mit ihren Wurzeln Fundamente sprengen können. Auf eine totale Freistellung wurde aus Gründen des Erosionsschutzes aber auch deshalb verzichtet, weil der

Charakter der Ruine in einem lichten Wald besser zum Tragen kommt. Absichtlich wurden einige alte knorrige Buchen im Norden der obersten Burgterrasse als Charakterbäume nicht gefällt. Geschont wurden auch alle Eichen – darunter einige ehrwürdige Exemplare –, die mit ihrem Wurzelwerk die Erde des Burghügels zusammenhalten und dank ihrer Pfahlwurzeln grosse Stabilität aufweisen. Raritäten wie Kiefern, Elsbeer oder Feldahorn wurden stehen gelassen. Dank der Auslichtung kann sich in den nächsten Jahren am teilweise mit Mauerschutt bedeckten Burghügel eine trockenheitsliebende Vegetation ansiedeln.

Ausblick in die Landschaft

Schon mit der ersten Ausholzung zur Aufstellung des Gerüsts wurde die Ruine wieder weit herum sichtbar. Selbst von Stein am Rhein her ist nun das Gemäuer im dicht bewaldeten Seerückennordhang auszumachen. Im Winter 2002/2003 erfolgte zuerst durch Windwurf, dann durch das Fällen weiterer Buchen eine Öffnung eines «Aussichtsfensters» Richtung Untersee.

Vom Rastplatz der Bastion aus sollte die Aussicht auf die Unterseegegend ebenfalls gewährleistet sein, was durch Entfernen von Bäumen und Sträuchern am angrenzenden talseitigen Hang gelang. Auf der Burganlage wurden mehrere Feuerstellen eingerichtet. Brennmaterial gewinnt man vorerst aus dem Restholz der erfolgten Nutzungen, später mit Leseholz aus den umliegenden Wäldern.

Die südwestexponierte Wiese unterhalb des Burghügels wurde entbuscht. Für diese Arbeit wurde *Pro Natura* einbezogen, welche den gut besonnten Trockenstandort als wertvoll beurteilt, denn auch Orchideen wurden dort gesichtet. Diese Organisation hat dem Projekt ihre Unterstützung zugesichert. So wird die freigelegte Waldwiese weiterhin beobachtet, um festzustellen, wie sich die Vegetation am Abhang verändert und welche Pflegemassnahmen nötig werden.

Künftige Bewirtschaftung

Auch hier fand eine differenzierte Betrachtung der Bestände statt. Die dicht bewachsenen, angrenzenden Hangwälder im Süden sollen auch künftig nicht genutzt werden. Sie wirken in ihrem jetzigen dunklen Zustand «unheimlich», was den Charakter der Ruine wesentlich mitprägt. Das nördliche, seewärts gelegene Buchenaltholz kann und muss allmählich aufgelichtet werden. Der Nordsaum der unteren Burgterrasse muss auch aus technischen Gründen in den nächsten Jahren durchforstet werden. Da all diese Arbeiten defizitär sind, sollte allerdings zuerst ein regionaler Waldplan erarbeitet werden. Darin werden die ruinenahen Wälder zu Sonderwaldreservaten erklärt. So können für die Pflegemassnahmen auch seitens der Forstwirtschaft Beiträge gesprochen werden, während die Kosten für die bereits durchgeführten forstlichen Eingriffe weitgehend den Krediten für die Bausanierung entnommen worden waren.

Wanderweg Mammern–Steckborn

Der Forstdienst hat den seit Jahren kaum mehr unterhaltenen Wanderweg wieder instand gestellt. Damit erhofft man sich, Besuchende so auf die Neuburg heranzuführen, dass die Waldlandschaft möglichst geschont wird.

Alle erwähnten Massnahmen haben Forstdienst, Amt für Archäologie und Besitzer miteinander diskutiert und schrittweise umgesetzt. Die Zusammenarbeit war für alle Beteiligten bereichernd, denn Arbeiten dieser Art sind nicht alltäglich. Kulturfreunde und Erholungssuchende freuen sich heute am gelungenen Werk.

Heinz Kuhn, Kreisforstingenieur, Nussbaumen
Meinrad Hugentobler,
Förster, Eschenz

Hexenkraut und Natternkopf

Burgen gehören zu den ältesten noch erhaltenen Bauwerken in der Schweiz. Ebenso alt ist der Gartenbau inner- oder ausserhalb dieser Anlagen. Blieben die Anlagen ohne grosse Unterbrüche bewohnt, konnte sich so manches Kräutlein herüberretten in unsere Zeit. Die Neuburg wurde im frühen 19. Jahrhundert vollständig aufgegeben. Haben Pflanzen aus dem einstigen Burggarten vielleicht verwildert überlebt?

Fachleute von Pro Natura Thurgau suchten den Burghügel und seine Umgebung systematisch ab und waren erstaunt, welche Vielfalt an Pflanzen sich trotz vorheriger Verbuschung halten können oder jetzt wieder aufgetaucht ist. Unter den 45 erfassten Kräutern sind Tollkirsche, Dürrewurz-Alant oder Wirbeldost zu finden. Auffällig ist der Natternkopf (*Echium vulgare*), der als ursprünglich mediterrane Pflanze einmal auf die Burg gebracht worden sein muss. Er soll gegen Schlangenbiss und Epilepsie gewirkt haben.¹ Einige Exemplare des Schwarzen Bilsenkrautes (*Hyoscyamus niger*) haben im Südwest-Hang überlebt. Diese magische Pflanze steht auf der Roten Liste, ist also stark gefährdet und muss erhalten bleiben.

Dank der Auflichtungen haben sich nun auf dem Burghügel neben Bäumen wieder arttypische Pflanzen niedergelassen, die Vögeln und Kleintier wie etwa der Zauneidechse Unterschlupf und Nahrung bieten. Pro Natura schlägt darum eine massvolle Bewirtschaftung vor. Esche und Hasel sollten im nordwestlichen Teil entfernt, dafür Hecken mit Wolligem Schneeball, Heckenkirsche und dornigen Sträuchern gefördert werden. Allerdings würde dort mit der Zeit die Schlagvegetation verschwinden. Dafür könnte man im südlichen Abschnitt alle drei Jahre den Abhang total entbuschen (auch Wurzelwerk entfernen) und so in der lockeren Hangerde immer wieder freie Flächen schaffen, auf die sich vorhandene Pflanzen aussamen könnten.

¹ Weiterführende Literatur: K. Dehnen-Schmutz, Nichteinheimische Pflanzen in der Flora mittelalterlicher Burgen (Stuttgart 2000).

So ist zwar auf der Neuburg nicht viel übrig geblieben vom einstigen mittelalterlichen Garten, vielleicht einmal abgesehen von Eiben und den Stachelbeeren, die am Waldsaum noch zu finden sind. Bei entspre-

chender Pflege kann das Burgareal samt seiner historischen Substanz aber ein Hort der Pflanzenvielfalt und des Artenschutzes werden.

Barbara Fatzer



Tollkirsche



Bilsenkraut

Turmdohlen in der Ruine Neuburg?

Bis Mitte des letzten Jahrhunderts brütete die Dohle *Corvus monedula* in der Ruine Neuburg. Ein Beobachter der Szene vermutet, dass Ende der Dreissigerjahre bis 15 Brutpaare dort nisteten. Wann der gesellige, kleine Rabenvogel hier genau verschwand, ist nicht bekannt. In der Umgebung des Burghügels, in einem steilen Buchenwald, der mit Föhren und in den steilsten Partien mit Eiben durchsetzt ist, werden noch heute zur Brutzeit einzelne Rufe der Dohle vernommen. Von 1998 bis 2003 wurden im Li-Tobel, etwas östlich von der Ruine, im Rahmen des Projekts «Monitoring häufiger Brutvogelarten» der Schweizerischen Vogelwarte Sempach noch zwei Brutpaare beobachtet.

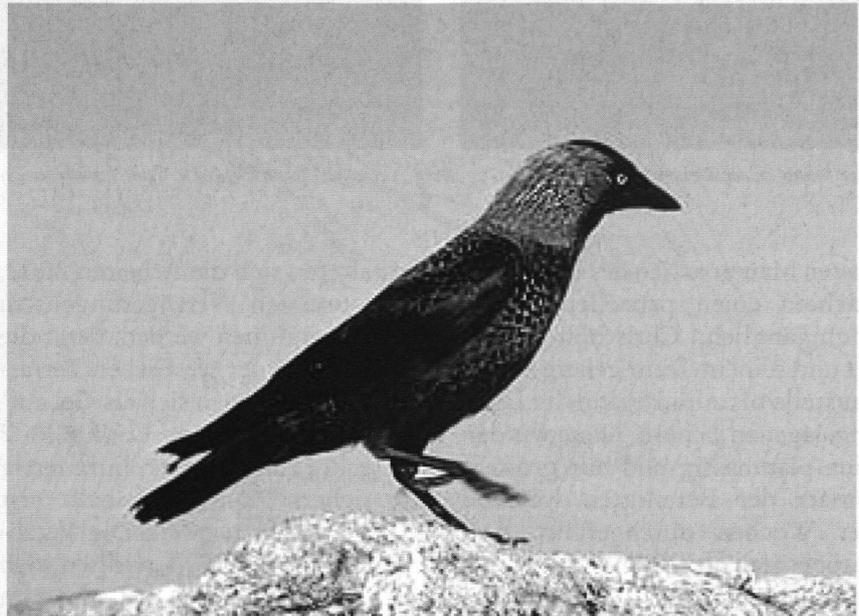
Der Bestand der Dohle ist gemäss der Roten Liste Schweiz verletzlich. Sowohl die Anzahl Kolonien wie der Gesamtbestand nahmen in den letzten Jahrzehnten ab, heute brüten gesamthaft noch rund 110 bis 200 Brutpaare. Im Kanton Thurgau sind nur in Weinfelden und Thundorf zwei grössere Kolonien mit über zehn Paaren bekannt, in der Altstadt Frauenfeld nisten zwischen fünf und zehn Paare. Diesen wenigen Gebäudebrütern stehen noch weniger Höhlenbrüter gegenüber: Nur im naturnahen Buchenwald über dem Untersee sind einige verlassene Schwarzspechthöhlen bekannt, die von der Dohle genutzt werden. So brüten im Kanton Thurgau weniger als 50 Paare, deren Bestand deshalb überwacht und durch verschiedene Massnahmen gestärkt werden sollte. Das Ziel des Vogelschutzes, die Entwicklung stabiler Brutbestände der Dohle und Wiederbesiedlung verwaister Brutorte, ist nur durch praktische Schutzmassnahmen erreichbar. Künstliche Nisthilfen sowie Förderung einer strukturreichen Kulturlandschaft und von Altholzinseln im Wald ermöglichen es, der negativen Entwicklung entgegenzuwirken.

Durch die Renovation der Ruine Neuburg bot sich eine ausgezeichnete Gelegenheit, der Dohle einige neue Nistplätze anzubieten. Dank guter Zusammenarbeit mit der Bau-

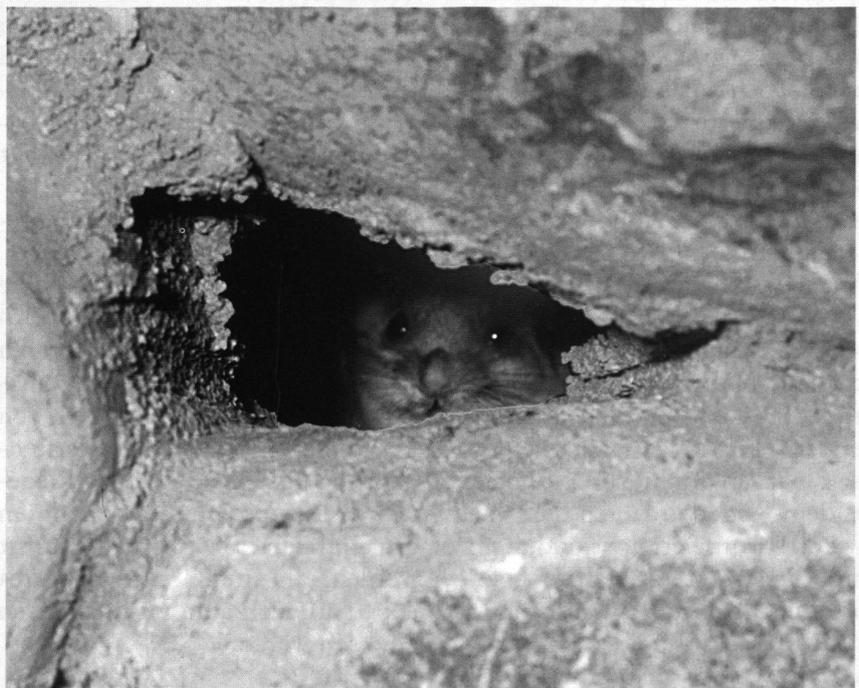
herrschaft und den Bauleuten konnten insgesamt neun Nischen auf verschiedener Höhenlage in die Wände eingebaut werden. Wir hoffen natürlich, dass der Erfolg der naturschutzgerechten Sanierung – auch für Fledermäuse blieben einige kleinere

und tiefe Spalten in den Turmwänden unverputzt – nicht ausbleibt und dass sich schon bald eine kleine Kolonie der Turmdohle auf der Ruine ansiedeln wird.

Mathis Müller-Buser, Pfyn



Die Dohle war ursprünglich ein Felsen- und Höhlenbrüter.



Wohnung neu bezogen: Ein Siebenschläfer (Glis Glis) in einer der neu geschaffenen Nischen.



14: Arbeiten an der Zwingermauer.



15: Äusserer Mauerring M10, Südteil, nach der Restaurierung.

oberen Mauerpartien des Bergfrieds machten einen partiellen Abbau unumgänglich, Christoph Schenkel und seinem Team gelang es, die Baustelle bis zum Beginn der Lehrlingslager zu sichern. Diese wurden dann planmässig und mit grossem Einsatz der Beteiligten während vier Wochen durchgeführt. Das Etappenziel für 2001 – die Sicherung des Bergfrieds – schien lange unerreichbar. Die schwierige Beschaffung des Steinmaterials, die exponierte Arbeit, aber auch undisziplinierte Besucher machten die Arbeit im ersten Jahr zur Zitterpartie. Doch wir bissen uns durch: Das exponierte Gerüst und seine Tücken wurden uns vertraut, immer mehr Partien der Anlagen waren steingerecht dokumentiert und die Maurercrew von Christoph Schenkel, welche die Lehrlinge und ihre Ausbilder ablöste, meisterte die Sanierung der schwierigen, obersten Mauerabschnitte. Mitte Juli 2001 stand endlich fest: Der Bergfried konnte gesichert werden, die Finanzen drohten nicht mehr aus dem Ruder zu laufen. Das Ziel für 2001 wurde erreicht und es gelang, die Arbeiten unfallfrei abzuwickeln. Gleichzeitig wurde für das Jahr 2002 ein Budget erarbeitet, das die Weiterarbeit ermöglichen sollte. Dazu gehörten nun auch umfangreiche Eingriffe im Wald um die Ruine. Unerwartet schwierig

gestalteten sich die Arbeiten 2002, hier mussten Verzögerungen in Kauf genommen werden, denn die Arbeiten an der westlichen Terrassenmauer erwiesen sich als viel aufwändiger als erwartet. Das für 2002 gesteckte Ziel, die Kernburg fertig zu sichern, konnte deshalb erst 2003 erreicht werden. Die Verzögerungen von 2002 wirkten sich schliesslich insofern aus, dass im Herbst 2003 im Bereich der Vorburg einige Mauerpartien unrestauriert blieben.

Die archäologische Dokumentation des Bestandes erfolgte weitgehend in den Jahren 2001 und 2002, Eingriffe in den Untergrund beschränkten sich auf das unbedingt notwendige Mass.

Zu den Umgebungsarbeiten gehörte – neben dem Holzschlag bzw. der Beseitigung von Pflanzen – die Gestaltung von Zugängen, Böschungen usw. sowie schliesslich auch das Stellen von zwei Informationstafeln. Dank Einsätzen von Praktikanten, Zivildienstleistenden und Personen aus verschiedenen Einsatzprogrammen konnten umfangreiche Arbeiten ausgeführt werden, die im Rahmen des Projektes alleine kaum zu finanzieren gewesen wären.

Die 2000 zusammengerufene Projektgruppe betreute während dieser drei Jahre in loser Folge die Arbei-

ten und traf die grundsätzlichen Entscheide. Von Fall zu Fall traten weitere Personen dazu. Für die effektiven Baubelange wurden während der Restaurierungsarbeiten im Sommer Bausitzungen durchgeführt.¹⁵ Das Projekt sollte schliesslich in den Bereichen Zusammenarbeit Natur-Kultur ein besonderes Gewicht erhalten; im Weiteren war stets klar, dass der Zerfall der Anlage nur verzögert und nicht vollständig aufgehalten werden kann.

Dokumentation und Aufnahmetechnik

Die bei Bauuntersuchungen des Amtes üblichen Dokumentations-schritte wurden in einem gestrafften Verfahren an der Neuburg umgesetzt; dank der Protokolle der Projektgruppe ist auch die Entscheidungsfindung hinreichend nachvollziehbar.

Im Vorfeld der Sanierung waren verschiedene Aufnahmeverfahren für die doch recht umfangreichen Mauerpartien diskutiert worden. Die prekären Verhältnisse in den oberen Partien des Bergfrieds und das aber auch etappenweise Fortschreiten der Arbeiten nötigten zu einer «rollenden» Dokumentation, die dann in klassischer Manier durch Zeichnung, Fotografie und Beschreibung erfolgte. Ziel war es,



16: Übersichtsplan der Anlage.

alle Mauerabschnitte der Anlage grossmassstäblich zu erfassen, damit der Zustand der Anlage vor den doch starken Eingriffen festgehalten war. Nur an den oberen Partien des Bergfrieds war dies aus Sicherheitsgründen nicht überall möglich. Bereits 1982 war die Ruine durch J. Obrecht und M. Schnyder kartografisch erfasst worden. Sie erstellten einen Höhenkurvenplan über die ganze Ruine und deren Umgelände mit einer Äquidistanz von einem Meter. Dabei wurden auch alle erkennbaren Mauern im Grundriss erfasst und fortlaufend mit einer M-Nummer versehen. Diese Nummerierung wurde bei der Restaurierung übernommen und für die neu entdeckten Mauerzüge fortgesetzt (Abb. 16).

Die Mauern des Bergfrieds wurden beidseitig vollflächig im Massstab 1:20 steingerecht gezeichnet (vgl. Abb. 21). Als Vermessungsgrundlage diente uns hier das Baugerüst, das durch die Firma Nüssli so exakt aufgestellt worden war, dass es als «Schnurgerüst» benutzbar war. Die übrigen Mauern der Ruine wurden beidseitig in ihren Umrissen im Massstab 1:20 gezeichnet. Erkennbare Details wie Gerüstlöcher, Fenster, Ausgüsse etc. wurden positions- und steingerecht aufgenommen. Ein, bei Bedarf jedoch mehrere Querschnitte pro Mauer geben Auskunft über Neigung, Details und Erhaltungszustand. Alles wurde vor und nach der Restaurierung in Übersicht und wo nötig im Detail fotografiert. Wir dokumentierten auch die verschiedenen Arbeitsab-

läufe im Bild, wie zum Beispiel den Bau der Waldstrasse, den Gerüstbau und die eigentlichen Maurertechniken. Zusätzlich wurden für jede Jahreskampagne Flugaufnahmen in Auftrag gegeben.

Die Baugeschichte der Neuburg aufgrund von Schrift- und Bildquellen

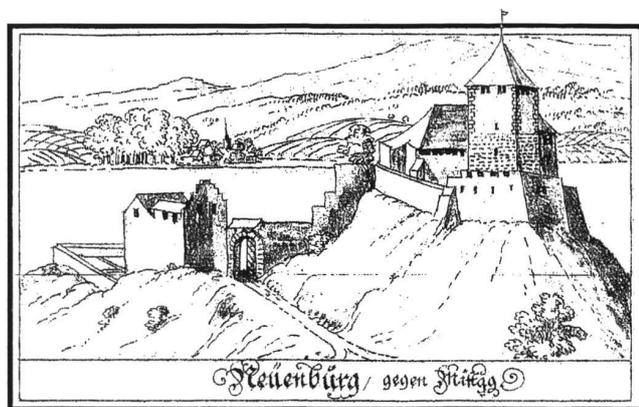
Die vor allem bei Stauber ausführlich geschilderte, komplizierte Besitzergeschichte soll hier nicht detailliert wiederholt werden. Wahrscheinlich wurde die Anlage im späteren 13. Jahrhundert von den Herren von Klingen¹⁶ errichtet, von denen Ulrich III. am 21. März 1274 auf einem «*Castrum Nüwenberch*» siegelte.¹⁷ Die Burg und die umliegende sehr kleine Herrschaft kam 1290 von den Klingen an die Herren von Castell¹⁸ und hatte bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts verschiedene Besitzer. Längere Zeit war die Herrschaft – nun zusammen mit Mammern – Eigentum der Herren von Hohenlandenberch.

Nach einem Verkauf 1522 folgten wieder verschiedene Besitzer, bis Ursula von Hutten, geborene Thumb, 1540 die Herrschaft erwarb. Die Herrschaften Mammern und Neuburg verblieben bis ins Jahr 1621 im Besitz der Familie Thumb. In diesem Jahr waren die von Roll aus Altdorf die erste von drei innerschweizerischen Besitzerfamilien – nach ihnen waren dies die von Reding und schliesslich die Püntener.

Die Familie von Roll baute in Mammern bereits kurz nach 1621 das ehemalige Amtshaus am See zum heutigen Schloss aus. Die Burg aber wurde von der Familie Püntener noch zwischen 1669 und 1690 bewohnt. 1690 gingen Burg und Herrschaft ans Kloster Rheinau, das bereits 1687 die Herrschaft Mammern erworben hatte.

Obwohl immer wieder Baufälligkeits in den Quellen genannt wird, ist das Zentrum der Herrschaft doch dauernd unterhalten worden. Gemäss Literatur wurden 1699 noch einmal ausgedehnte Reparaturen durchgeführt, im Jahre 1742 liess aber der rheinische Statthalter die Anlage teilweise abtragen, da sich ein Unterhalt nicht mehr lohnte. Bildquellen zeigen, dass neben dem Turm und diversen Mauern je ein Gebäude an der Nordostecke der oberen und an der Nordwestecke der unteren Terrasse bis ins 19. Jahrhundert stehen blieben.¹⁹ Bis heute sind nur wenige Ansichten der Burg vor dem Teilabbruch der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts bekannt, besonders wichtig sind zwei Ansichten einer Handschrift in der Zentralbibliothek Zürich (Abb. 17/18)²⁰, die anderen Darstellungen zeigen die noch intakte Anlage sehr klein im Hintergrund von Ansichten anderer Bauten.²¹

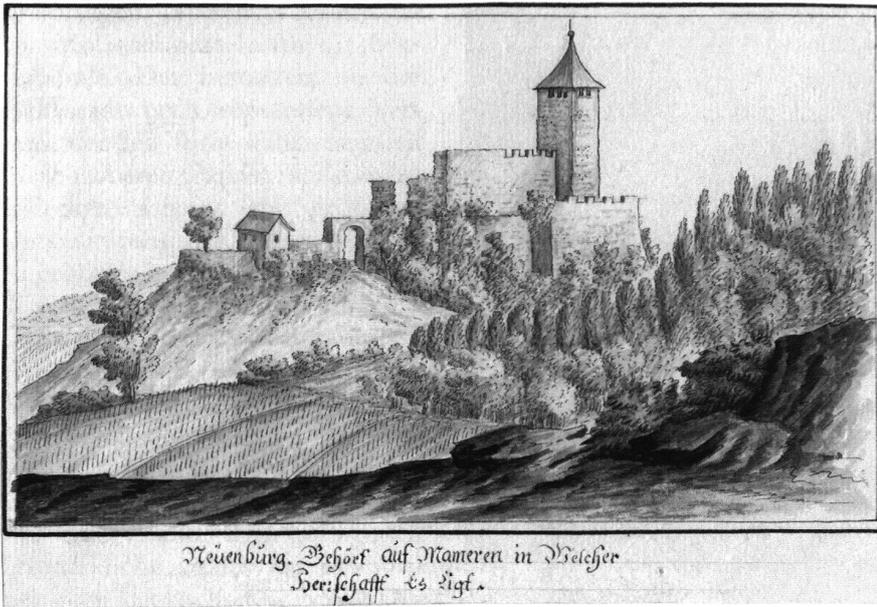
Die Darstellungen und die schriftlichen Quellen bestätigen, dass die umfangreiche Anlage im 16. und 17. Jahrhundert immer wieder ergänzt und modernisiert worden ist. Einer Verkaufsurkunde von 1522



Phot. Ernst Bachmann, Zürich



17/18: Die Neuburg um 1740 von Süden bzw. Südwesten.



19: Die Neuburg um 1800 von Südwesten. Unsignierte Zeichnung von Jakob Kubn.

ist zu entnehmen, dass die Burg einen Vorhof, Scheuern und einen Torggel umfasste.²² Die Schriftquellen weisen als weitere Gebäude oder Gebäudeteile im Jahr 1541 einen Brunnen sowie im Jahr 1687 eine Kapelle aus. Gemäss einem Dokument aus dem Jahr 1621 beherbergte der Bergfried das Archiv der Herrschaft in einem Gewölbe sowie eine Uhr. Das bei Stauber zitierte Inventar der Neuburg aus dem Jahr 1687 zeigt, dass die Anlage doch leidlich intakt und «betriebsbereit» unterhalten war.

Klar ist, dass die Neuburg in der frühen Neuzeit schlossartig umgebaut wurde: Die erwähnten Ansichten zeigen, dass der Palas im 18. Jahrhundert auf dem Walm nach Norden eine grosse Lukarne und damit eine eigentliche Schauseite zum See hin besass. Auch ein Osttrakt zwischen Palas und Bergfried ist auf den Abbildungen ersichtlich. Ob dessen nördlichster Teil den Abbruch der 1740er Jahre überlebte oder ob es sich bei dem in Plänen nach dem Abbruch eingezeichneten Grundriss um ein eigenständiges Gebäude im Bereich des Einganges zur Kernburg handelte, lässt sich bis jetzt nicht entscheiden.

Schrift- und Bildquellen deuten auf eine bis ans Ende des 17. Jahrhunderts ständig modernisierte Anlage, die allerdings ihren mittelalterlichen Charakter nicht vollständig verloren hatte. Die folgenden Ausführungen zur Baugeschichte anhand des Befundes können diese Aussage bestätigen.

Baugeschichte

Die Erbauungsphase des 13. Jahrhunderts

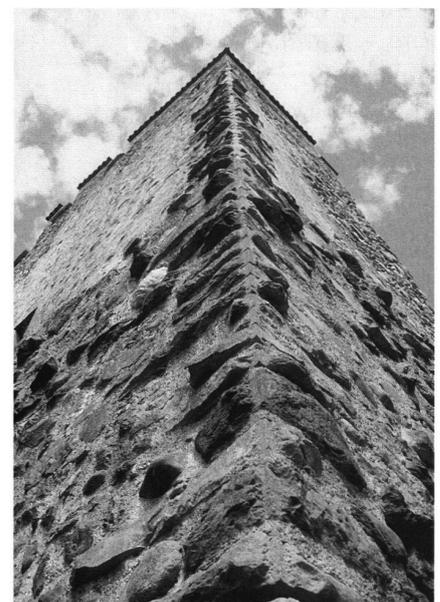
Die ursprüngliche Anlage umfasste die Gebäude auf der obersten Terrasse und auch den tiefen Abschnittsgraben gegen Süden. Die Kernburg bestand aus dem Bergfried, der inneren Zwingermauer und dem Palas – weitere Bauteile lassen sich nicht sicher in die Erbauungszeit datieren. Eine absolute Datierung ist durch die schriftliche Überlieferung sicher vor 1290, wahrscheinlich auch vor 1274, festgehalten. Die typologische Einreihung bestimmter Bauelemente widerspricht der Datierung in die Mitte des 13. Jahrhunderts nicht. Es gibt keine Hinweise auf eine frühere Besiedlung des Burgareals. Offene Fragen bestehen bezüglich der Fundamente der Burganlage.

An keiner Stelle ist ein felsiger Untergrund festgestellt worden, auch im sehr tief eingeschnittenen Burggraben tritt kein Molassesandstein zu Tage. Auch in den wenigen Sondagen fanden wir den gewachsenen Boden nur in Form eines kiesig-sandig-lehmigen Moränenmaterials. Wir nehmen an, dass aus diesem Grund der Burghügel an Ost- und Westflanke seit dem Mittelalter deutlich erodiert ist, was zu Problemen geführt hat.

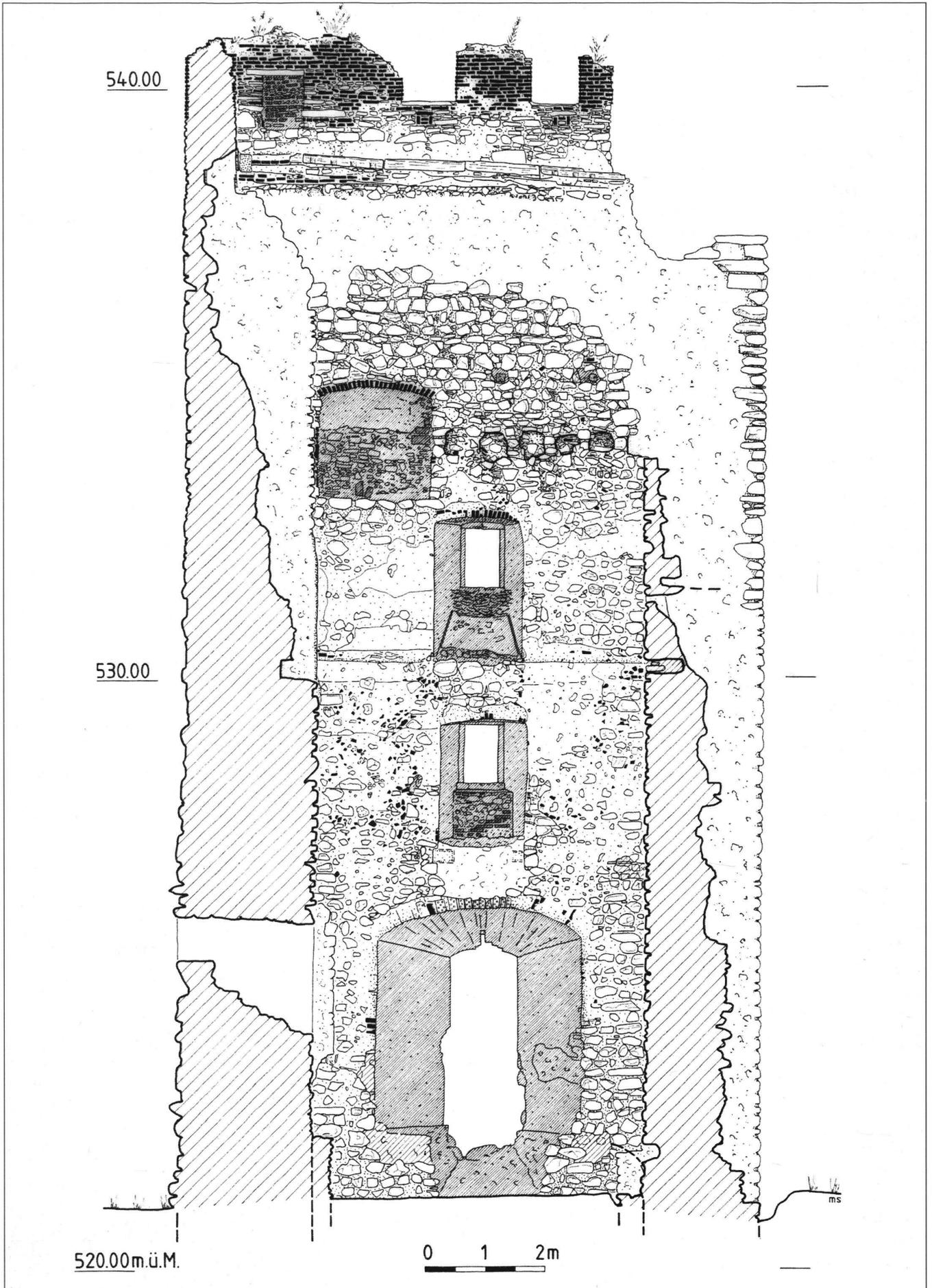
Der Bergfried im Mittelalter

Das Mauerwerk des in seinem Grundriss nahezu quadratischen Turmes stammt bis unter die Zinne bzw. die Wehrplattform aus der Erbauungszeit, allerdings wurde der Turm wiederholt umgebaut und gegen Norden hin massiv durchbrochen.²³ Eine auf allen Seiten beobachtete horizontale Baufuge in etwa 10 m Höhe weist nicht etwa auf einen Abbruch und einen Wiederaufbau der oberen Partien hin, sondern auf einen Bauunterbruch. Vermutlich wurden die Bauarbeiten für eine etwas längere Periode eingestellt, und man schützte die Mauerkrone durch einen Mörtelglatzstrich vor Witterungseinflüssen (Abb. 22).

Das Mauerwerk besteht aus kleineren und grösseren Geröllen, die praktisch nie aus den Mauerflächen



20: Kantenschlag Bergfried, Südostecke.



21: Bergfried. Inneres der Südwand. Amt für Archäologie des Kt. Thurgau, M. Schnyder.

vorspringen. Typisch ist der Einsatz von Molassesandstein für die Eckverbände. Der besonders an der Südfassade noch vorhandene Verputz, der den Turm wahrscheinlich in den oberen Partien vollständig bedeckte, scheint zur grösseren Umgestaltung der frühen Neuzeit zu gehören.

Wie der obere Abschluss und das Dach des Turmes zur Erbauungszeit ausgesehen haben, wissen wir nicht. Die meisten Hinweise darauf sind durch die Umgestaltung der Wehrplattform in der frühen Neuzeit verschwunden, einzig Reste der von einer Balkenlage getragenen Lehmabdichtung des Bodens konnten noch beobachtet werden. Der Turm wies zu Beginn mindestens drei Geschosse unter der Wehrplattform auf.

Der Bergfried besass einen Hocheingang, dessen letzte Reste vor der Sanierung entfernt werden mussten. Er lag auf der Westseite des Turmes und wurde wahrscheinlich – ähnlich wie auf der Burg Hohenklingen bei Stein am Rhein – vom Palas aus durch einen Wehrgang entlang der westlichen Zwingermauer erreicht. Vom Hocheingang gelangte man über zwei bis drei Stufen hinunter in einen Raum, dessen Boden durch elf Balken in Ost-West-Richtung getragen wurde. Neun der teilweise wieder vermauerten Balkenlöcher konnten wir in der West- und Ostmauer feststellen. Anhand eines Putzabdruckes an der Südmauer gehen wir von einer Bodenstärke von rund 20 cm aus. Die Decke dieses Raumes bestand aus nach Nord-Süd ausgerichteten Balken, wie Balkenlöcher in der Südwand zeigen. Dies ergibt für den Eingangsraum im Bergfried eine Raumhöhe von 3,3 m. Wie etwa im Wohnturm des Unterhofs in Diessenhofen wechselte die Ausrichtung der Balkenlagen von Stockwerk zu Stockwerk. Das Bodenniveau des darunter liegenden, sehr hohen Raumes (oder Räume) im Erdgeschoss ist nicht bekannt, da hier starke bauliche Veränderungen stattgefunden haben und wahrscheinlich in einer späteren Bauphase ein Gewölbe



22: Mörtelfuge im Bergfried. Westwand.

eingezogen wurde.²⁴ Wir können von einer Raumhöhe von mindestens sieben Metern ausgehen. Dieser Raum besass ein kleines Scharfenfenster in der Ostmauer. Da das heutige Terrain im Turminnern auf Höhe des Gewölbeansatzes liegt, lag das Bodenniveau im Mittelalter sicher einige Meter tiefer.

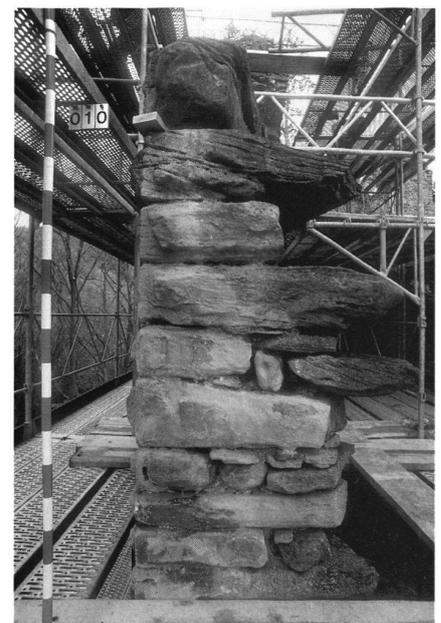
Innere Zwingermauer und Palas

Die Wände des Bergfrieds weisen feindseitig im Süden und Osten eine grössere Dicke auf. Dies macht nur Sinn, wenn die Nord- und Westwand gegen einen Innenhof

gingen. Obwohl die innere Zwingermauer mit einer Fuge vom Bergfried getrennt ist, wurde sie gleichzeitig oder kurz nach dem Turmbau erstellt. Sie reichte so hoch hinauf, wie Mörtelabdrücke und Bildquellen zeigen, dass damit auch der Hocheingang des Turmes geschützt werden konnte. Sie war mit einem Zinnenkranz abgeschlossen. Der im Grundriss trapezförmige Palas bedeckte den nördlichen Bereich der Kernburg. Die untersten Lagen der Nordwestecke zeigen den auch am Bergfried beobachteten Randschlag der Eckquader. Kragsteine



23: Südliches, inneres Türgewände des Hocheingangs.



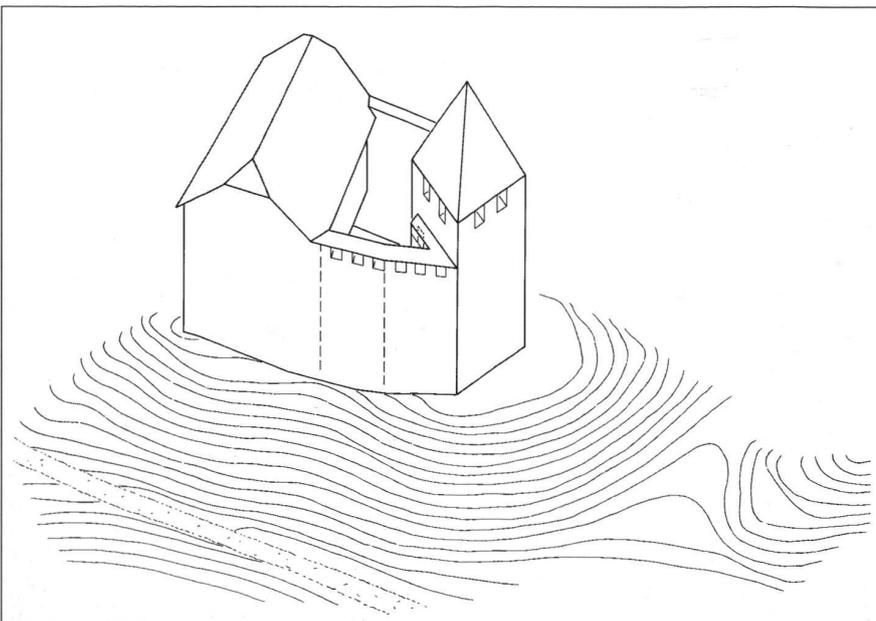
24: Sandsteinquader, Nordostecke.



25: Nordwestecke des Palas mit Sandsteineckquadern.



26: Bergfried, Ostwand, Innenseite mit Gewölbeansatz und Schartenfenster.



27: Die Kernburg im 13. Jahrhundert. Rekonstruktion.

für einen Streifbalken entlang der Westmauer weisen darauf hin, dass das Erdgeschoss des Palas heute mehrere Meter hoch mit Schutt gefüllt ist. Im Erdgeschoss war der Palas vermutlich ursprünglich in Richtung Innenhof offen und bildete eine offene Halle. Turm, Zwingermauer (Innenhof) und Palas betrachten wir heute als Elemente der Burg aus dem 13. Jahrhundert.

Dabei wissen wir allerdings über die Ostseite der Anlage sehr wenig. Mörtelabdrücke am Bergfried zeigen, dass auch hier eine hoch aufragende Mauer anschloss. Auf späteren Abbildungen weist diese Fassade gegen Osten zahlreiche Fenster auf und ist überdacht. Anzunehmen ist, dass im Hof schon im Mittelalter eine Zisterne oder ein Brunnen lag. Der Zugang zur Burg erfolgte von Norden her, das Tor dürfte östlich des Palas – praktisch am heutigen Ort – gelegen haben.

Die Umbauphase des 16. oder 17. Jahrhunderts

Die Burganlage muss wiederholt repariert, aber auch grundlegend umgestaltet worden sein. Das diesen Bauabschnitten zugewiesene Mauerwerk unterscheidet sich deutlich vom mittelalterlichen Bestand; der Verband ist sehr viel kleinteiliger, es kommen relativ viel Ziegel, Backstein sowie Quelltuffe vor.

Wann um die Hauptburg ein zweiter Mauerring gezogen worden ist, steht nicht fest, denn die von uns gut untersuchten Bereiche der Westseite sind wiederholt repariert worden. Sicher zu dieser späteren Umgestaltung gehört die auffällige Südbastion über dem Burggraben, die sich mit ihren geneigten Flanken an neuen wehrtechnischen Bedürfnissen orientiert. Die Bauten auf den unteren beiden Terrassen können nicht genauer datiert werden, einige der Mauern (M14, 19, 20, 21) gehören vielleicht aber doch ins Mittelalter.

Der Bergfried in der frühen Neuzeit

Offensichtlich bestand die Absicht, die Wohnqualität zu verbessern. Man brach für eine neue Geschosseinteilung grössere Fensteröffnungen aus der Südmauer aus und ersetzte diese, wie Bogenansätze zeigen, mit grossen Öffnungen. Wahrscheinlich ist, dass der Turm so in die Räume eines Osttraktes einbezogen wurde – möglich wäre auch eine Nutzung als Treppenhaus. Zusätzlich zu den Böden und Decken veränderte man auch den Turmabschluss. Die aus Backsteinen hochgezogenen Zinnen weisen in den Eckbereichen Schiessscharten für Feuerwaffen auf und dürften wohl aus wehrtechnischen Gründen angepasst worden sein.

Diese baulichen Veränderungen führten vermutlich auch zum Einbau eines weiss verputzten Tonnengewölbes im Bergfriedkeller, das einen darunter liegenden Raum – das 1621 in den Quellen erwähnte Archiv? – von West nach Ost überspannte. Das Gewölbe wurde wahrscheinlich später durch eine Balkendecke ersetzt, denn eine Vormauerung im Westen und Osten nahm die Deckenbalken des Erdgeschossraumes auf. Ausser dem Kellerraum wies der Turm in der frühen Neuzeit vier Geschosse auf. Mit Ausnahme des Bodens des früheren Eingangsraumes, der neu im dritten Obergeschoss lag, wurden alle Zwischenböden entfernt und neu verlegt: Über dem rund 5 m hohen



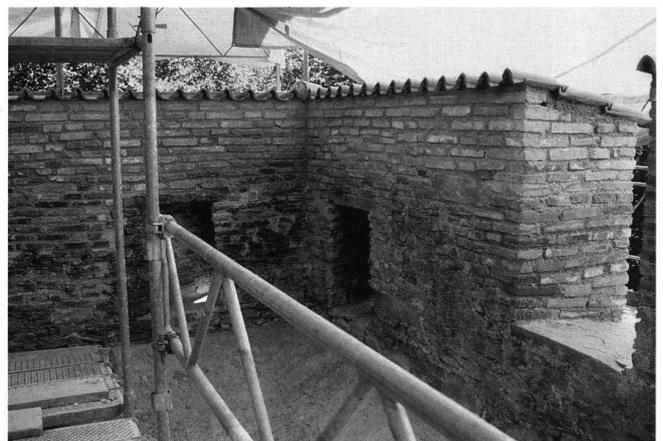
28: Wehrplattform in Südwestecke.

Raum im Erdgeschoss folgte ein etwas über 3,40 m hoher Raum. Im alten Raum mit dem Hocheingang wurden für die Decke in der West- und Ostmauer Sandsteinkonsolen angebracht, auf denen ein Streifbalken auflag, der als Träger der von West nach Ost verlaufenden Balkenlage diente. Die neue Decke lag tiefer als die vorhergehende und die Raumhöhe erreichte nur noch 2,20 m. Der Hocheingang wurde vermauert. Im dritten Obergeschoss schliesslich brachte man in der Südmauer, direkt in der Südwestecke, eine grössere Nische an. Sie diente vermutlich als Kasten. Die Deckenbalken dieses rund 5 m hohen obersten Raumes sind heute nicht mehr erhalten – sie trugen die Wehrplattform. Trotzdem kann man den obersten Boden genau

lokalisieren. Über Resten einer Lehmabdichtung und Ausgleichsschichten konnten wir ein Mörtelbett und Reste von Tonplatten eines Bodens nachweisen. Zwei kleinere Balkenköpfe westlich der erwähnten Nische dürften zu einem Treppenpodest gehören. Die Zinnen aus Backsteinen gehören zu den besonders qualitativollen Elementen am Bergfried. Jede Seite bestand aus drei Zinnen- und zwei Schartenelementen, wobei die Zinnenabschnitte in den Ecken dreimal so lang waren wie jene in der Mitte. In den Ecken liegen je zwei schmale Schiessscharten für Gewehre. Entlang der Südmauer sorgte eine Sandsteinrinne für Entwässerung bei Schlagregen. Hölzerne Schutzverschalungen im Innern des obersten Turmraumes sind, wie auf



29: Schiessscharten in der Südwestecke der Zinnen.



30: Südwestecke der Zinnen nach der Restaurierung.



31: Südbastion vor der Restaurierung.

Burg Hohenklingen, auch hier anzunehmen. Aus den erwähnten Abbildungen wird klar, dass ein Pyramidendach den Turm schützte.

Weitere Umbauphasen

Aus statischen Gründen wurde die äussere Zwingermauer mehrmals geflickt. Im Westen mussten ganze Teile abgebrochen und neu aufgemauert werden. Da der Untergrund wenig Halt bot, stützte man sie zusätzlich mit vorgemauerten Strebe-
pfeilern. Der Palas drohte offenbar

ebenfalls auf der Westseite abzurutschen und musste mit zwei ausgesprochen qualitativ gemauerten, mächtigen Pfeilern abgestützt werden, die heute noch das Bild der Ruine prägen. Balkenlöcher in den Stützpfeilern könnten von einer konstruktiven Verbindung zum Palas zeugen. Die offene Halle unter dem Palas wurde vermutlich vermauert, um zusätzliche Räume zu gewinnen. Zwei Fenster zu diesen Räumen, eines in der Süd- und ein neu ausgebrochenes in der West- oder inneren Zwingermauer, konnten wir nachweisen.

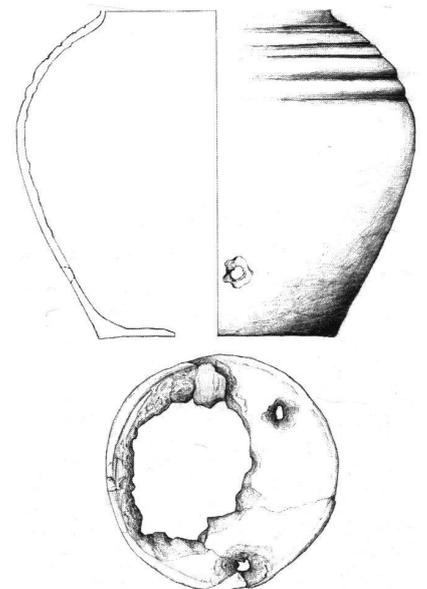


32: Bergfried, Westwand M1b innen mit vermauertem Topf.

Innenausstattung und Fundmaterial

Den wohl aufsehenerregendsten Fund stellt ein in der Westwand des Bergfrieds vermauerter Topf dar.²⁵ Dieser wurde an der Innenseite der Westwand des Turmes unterhalb des später zugemauerten Hocheinganges entdeckt (Abb. 32). Dabei scheint es sich um einen hochmittelalterlichen Kochtopf zu handeln (Abb. 33), der fehlende Randabschluss erschwert allerdings die Datierung. Die Funktion des Topfes lässt viel Raum für Spekulationen. Als Topfinhalt ist nichts weiter als in zwei Arbeitsgängen eingegossener Mörtel entdeckt worden. Gemäss einer Untersuchung durch das Expert-Center für Denkmalpflege im Mai 2001 handelt es sich beim Mörtel der Innenwand um denjenigen aus der Erbauungszeit. Die Vermutung, dass der Topfinhalt aus demselben Mörtel besteht, konnte durch eine erneute Überprüfung nicht erhärtet, aber auch nicht widerlegt werden. Immerhin: Auch der geborgene Topf spricht wie die Schriftquellen sowie bauliche Aspekte nicht gegen eine Datierung des Bergfrieds in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Einige vermauerte oder im Mauer-
schutt aufgefundene, bearbeitete



33: Bergfried, vermauerter Topf in der Westwand neben Hocheingang, ca. 1:2.

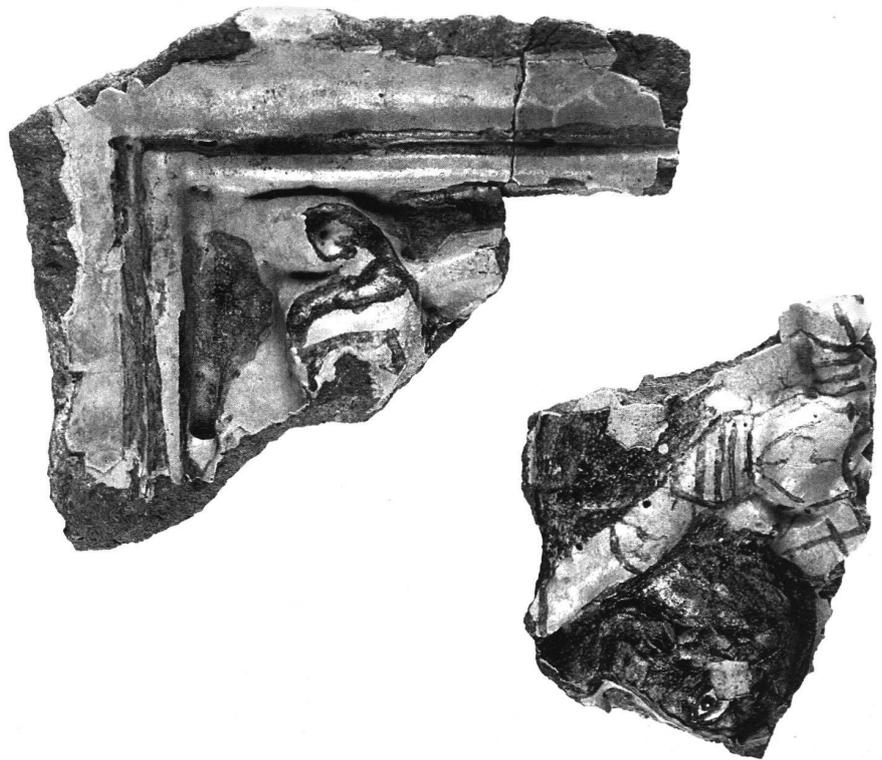
Sandsteinstücke stammen eher aus einer späteren, durchgreifenden Umbauphase. Man hat sich die Bruchstücke wohl als Teile von Sandsteingewänden von Fenster und Türen im Palas vorzustellen. Ebenfalls zum Palas gehören zahlreiche Fragmente eines weissen Wandverputzes mit vereinzelt, roten Aufmalungen. Aufgrund der Fundlage handelt es sich wahrscheinlich um den Verputz des Erdgeschosses oder des 1. Stockwerkes. Im Turm konnte nur weisser Verputz beobachtet werden.



35: Eckkachel mit Bossenmotiv, grün glasiert.

Ofenkeramik aus der Ruine Neuburg

Da die Funde auf der Neuburg nicht stratifiziert waren, wurde eine Chronologie durch die typologisch-stilistische Einordnung der Ofenkeramik erarbeitet. Hier werden nur die auffälligsten Motive von der Ruine Neuburg vorgestellt. Die olivgrüne *Tierkachel* (Abb. 34) kann aufgrund stilistischer Merkmale von Mitte 14. bis Mitte 15. Jahrhundert zeitlich eingegrenzt werden. Als Vergleichsbeispiele kommen ähnliche Kacheln in Frage, die einen Hirsch²⁶ oder ein Einhorn²⁷ zeigen. Ein Eckkachelfragment zeigt das Bossenmotiv (Abb. 35), was als Eckverband eines Turms oder Steinhauses verstanden werden kann. Die Imitation bestimmter Architekturelemente scheinen besonders gängige Vor-



Mammern 2000.036.30.1
Neuburg

36: Kachel mit Reiter auf blauem Pferd, blau glasiert auf weissem Grund.



34: Kachelfragment mit Tiermotiv, olivgrün glasiert.

stellungen von Repräsentation und Herrschaft zu bieten.²⁸ Einmal mehr zeigt sich der mittelalterliche Kachelofen als Statussymbol und Repräsentationsobjekt der Oberschicht. Die Fragmente stellen im Bestand der Neuburg die ältesten Beispiele dar.

Die folgenden beiden Reliefkachel-Bruchstücke sind farblich auffällig (Abb. 36). Auf weissem Grund ist mit blauer Farbe Kopf und Körper eines Pferdes und darüber der

Rumpf eines Reiters in Rüstung aufgemalt. Bei genauem Studium ist der Ansatz des erhobenen rechten Arms sehr wohl erkennbar. Das andere Fragment ist als Kachelecke zu sehen und zeigt das Relief eines Medaillons und das ausrollende Ende des sich darum windenden Spruchbandes. Strauss bietet ein motivisch passendes, in Stein am Rhein gefundenes Vergleichsbeispiel²⁹ und identifiziert aufgrund eines Spruchbandes den Ritter als



37: Blattkachel mit antikem Krieger, schwarz glasiert.



38: Blattkachel mit Apostel Philippus, grün glasiert.

Heiligen Georg. Mit grosser Wahrscheinlichkeit darf man diese Kachel zu den frühen Fayencekacheln zählen. Experimente mit farbigen Glasuren kennzeichnen die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, wie ein Aufsatz über die Fayencekacheln aus Schloss Holligen zeigt.³⁰ Die soziale Stellung der Besitzer der Neuburg um 1500, Melchior und Hugo Dietrich von Hohenlandenberg, könnte die zeitliche Eingrenzung der qualitätvollen Ritterkachel unterstützen. Zudem entwickelt sich der Heilige Georg im späten Mittelalter zur differenzierten und spirituellen Leitfigur des Rittertums. Eine Fayencekachel mit dem Heiligen Georg als Ritter passt zum Selbstverständnis eines gut betuchten und in der eidgenössischen Reisläuferei tätigen Geschlechts wie demjenigen von Hohenlandenberg.

Ein Krieger in antik anmutender Rüstung schreitet mit Schwert und Schild unter einem Arkadenbogen (Abb. 37). Der Fries am Bogenhaupt und die Kanneluren am Schaft der Stützen sind rudimentär dargestellt. Im Historischen Museum in Frauenfeld sind zwei solcher Kacheln vollständig erhalten ausgestellt. Sie stammen aus dem

zürcherischen Waltalingen. Der Inventarisator wertete sie als Arbeit eines Diessenhofer Hafners aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, eine frühere Datierung ist durchaus möglich. Hinweise, den römischen Soldaten in Habitus und Ausrüstung derart aufzufassen, finden sich im illustratorischen Werk von Tobias Stimmer, welches in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstand.³¹

Eine weitere Kachel präsentiert im Mittelfeld den Apostel Philippus und darüber die Heiliggeisttaube (Abb. 38). In den Füllhörner präsentierenden Putti, den filigranen Blumenvasen und dem Puttokopf mit beidseits ausrollenden Akanthusblättern kündeten sich die Formen des 17. Jahrhunderts an. Im Schweizerischen Landesmuseum existiert eine praktisch identische Kachel³², leider ohne Provenienz. Jedoch gelangte sie gemeinsam mit Kacheln ins Museum, welche im Zusammenhang eine Apostelserie mit Christus und Maria darstellen. Die Einteilung des Kachelblattes erinnert an Entwürfe vom Nürnberger Georg Vest³³, dessen Arbeiten die süddeutsche und schweizerische Ofenhafnerei stark beeinflusste. Dieser Vergleich lässt unter

anderem erahnen, dass gewisse Motive verbreitet und kombinierbar sind.

Dieser kleine Überblick zeigt, dass das Fundmaterial qualitätvolle Öfen auf der Burg nachweist, zu denen Parallelen in der Region gefunden werden können. Die Datierung vieler Fragmente in die frühe Neuzeit stützt die an der Bausubstanz nachgewiesenen, starken Umgestaltungen in dieser Zeitepoche.

Bilanz und Ausblick

Ein langwieriges und kompliziertes Gemeinschaftswerk ist vorerst zu einem erfolgreichen Ende geführt worden.³⁴ Entscheidend ist nun, dass der laufende Unterhalt der Anlage garantiert und Schäden frühzeitig erkannt und beseitigt werden. Zu hoffen ist, dass diese laufenden Aufgaben durch Kräfte vor Ort entschlossen angepackt werden, denn auf das Amt für Archäologie warten im Kanton Thurgau einige weitere Sanierungsprojekte. Die Neuburg stellt als viel begangene Anlage einen Testfall dar, wie weit Investitionen in solche öffentlichen Plätze sinnvoll sind. Vandalismus und Verschmutzung sind leider Tatsa-



39: Bergfried nach der Restaurierung.



40: Untere Burgterrasse mit Informationstafeln, nach der Restaurierung. Die Tafeltexte können von der Homepage des Amtes für Archäologie heruntergeladen werden.

chen – gerade auf der Neuburg hat sich gezeigt, dass weniger anonyme Bösewichte daran wesentlich beteiligt sind, sondern biedere «Normalverbraucher». Zu hoffen bleibt, dass die Geschichte von Burg und Herrschaft Neuburg in den nächsten Jahren auch im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit vertieft angegangen werden kann.

Résumé

Le plus grand château-fort en ruine de Thurgovie est situé au-dessus du lac d'Untersee entre Mammern et Steckborn. Après plusieurs tentatives avortées, l'Office d'Archéologie du canton du Thurgovie a procédé à une restauration en trois étapes entre 2001 et 2003. Suite à l'érosion, mais

aussi au vandalisme, le donjon et certaines parties des murs encore existants étaient en effet en mauvais état de conservation. Les derniers travaux de consolidation avaient été menés au début des années 30.

Le projet de restauration déclenché par la lettre d'une lectrice de journal nécessita une préparation logistique considérable qui ne put

Wer die Vergangenheit nicht ehrt, ist der Zukunft nicht wert.

Das Engagement der Gemeinde bei der Sanierung der mittelalterlichen Burgruine Neuburg ist unter den Stimmbürgern Mammerns nicht allerorten auf eitel Freude gestossen. Pièce de résistance war, wie könnte es anders sein, zunächst einmal das finanzielle Engagement als solches. Man solle in den alten Steinhaufen doch nicht noch Steuergelder investieren, war ein vielfach zu hörendes Argument. Neben den «verprasselten» Steuergeldern wurde die notabene notwendige Erstellung der Bauzufahrt durch die bis anhin unberührte, traumhaft schöne Waldlandschaft ebenso kritisiert wie der

zu erwartende Touristenrummel während und nach Fertigstellung der Arbeiten.

Nun, ein halbes Jahr nach Fertigstellung der Arbeiten, ist Ruhe eingekehrt in und um die Ruine Neuburg. Der befürchtete Touristenrummel ist am Abklingen und die empörten E-Mails und Telefonate zuhänden des verantwortlichen Gemeinderates sind gänzlich versiegt. In der Bevölkerung macht sich Zustimmung und Zufriedenheit breit angesichts des mehr als überzeugenden Resultats der vereinten Bemühungen von Strassenbau- und Maurerlehrlingen sowie der Kantonsarchäologie. Die Wun-

den, welche die schweren Baumaschinen im Wald hinterlassen haben, vernarben langsam und werden schon in wenigen Jahren nicht mehr sichtbar sein.

Renoviert und gestärkt sowie mit dem ewigen Schutz des Natur- und Heimatschutzgesetzes versehen, versinkt die Ruine wieder in den Dornröschenschlaf der vergangenen Jahrzehnte – nur ab und zu gestört von Wanderern und Jägern, die am Grillplatz zwischen den imposanten Mauern ihre Cervelat braten.

Achim Marx, Bauvorstand der Gemeinde Mammern

être réalisée que grâce au partenariat entre l'Association des Maîtres d'œuvre et plusieurs institutions privées et publiques.

Leur soutien prend la forme d'une participation directe à la restauration et d'une contribution au financement des travaux.

Neuburg fut probablement construit dans la deuxième moitié du XIII^e siècle par la famille *von Klingen*. Une première mention dans des documents écrits remonte à l'année 1290. Le château-fort et la petite seigneurie très souvent jointe à Mammern changèrent plusieurs fois de propriétaires et ils furent finalement rattachés au monastère de *Rheinau* en 1690. Dans les années 1740, certaines parties de bâtiments furent démolies, mais la dégradation proprement dite ne commença qu'au début du XIX^e siècle. Le périmètre du site d'origine datant du Moyen Âge semble circonscrit à la partie centrale du château-fort qui devait comprendre le donjon et le palais, mais on ne peut pas faire de constatations plus précises, faute de fouilles. Des relevés de construction ainsi que du mobilier parmi lequel se trouvaient beaucoup de morceaux de céramique de poêles attestent des remaniements de toute la construction aux XVI^e et XVII^e siècles. Ce ne furent pas seulement des changements dictés par des besoins d'ordre défensif comme la construction d'un bastion situé au sud et l'adaptation de la plateforme de défense du donjon, mais le palais aussi fut muni d'une façade ornementale sur la face nord. On dispose de documents écrits concernant l'histoire plus récente du château et celle de la seigneurie de *Neuburg*, mais ceux-ci n'ont pas encore fait l'objet d'une étude particulière. Parallèlement aux travaux de restauration, l'Office d'Archéologie a établi une liste de tous les relevés concernant la construction, mais il n'y a pas eu d'autres recherches excepté de petits sondages rendus nécessaires par le déroulement du chantier. Au cours des travaux de restauration, on a pu tenir compte des souhaits émis par la Protection de la Nature ainsi que de ceux for-

mulés par les exploitants forestiers. En 2001, l'Association des Maîtres d'œuvre du canton de Thurgovie organisa sur le site les semaines à la campagne destinées à ses apprentis. La plus grande partie des travaux de restauration qui suivirent furent exécutés par l'entreprise Schenkel. Le projet fut placé sous la direction de l'Office d'Archéologie ainsi que sous celui d'un groupe de travail permanent qui regroupait les autorités et toutes les personnes intéressées.

Le site du château-fort qui est propriété privée est mis sous la protection de la Confédération, du canton et de la commune. La municipalité de Mammern est désormais responsable de la conservation et de l'entretien du site. Il existe aussi un projet avec *Pro Natura* qui s'intéresse à une remise en état de la végétation dans le terrain avoisinant. A l'emplacement de la ruine, ont été installés deux panneaux d'information relatant l'histoire du site. Ce lieu d'excursion très apprécié dispose aussi de plusieurs emplacements prévus pour faire du feu qui invitent les randonneurs à passer un moment agréable sur le trajet du sentier pédestre reliant Mammern à Steckborn.

Le site jouit d'un attrait particulier dû au fait qu'il n'y a pas eu de travaux depuis longtemps, la dernière intervention importante remontant au XVIII^e siècle. Ainsi, à la différence de la plupart des châteaux-forts situés près de l'Untersee, abandonnés ou transformés en châteaux résidentiels, le château de Neuburg a finalement gardé, malgré quelques remaniements, l'essentiel de sa construction du Moyen Âge.

(Armida Totti, Grenchen)

Riassunto

Le rovine del castello di Neuburg, il più grande del Canton Turgovia, sono situate su una collina a sud del lago di Untersee tra Mammern e Steckborn. Dopo vari tentativi, inizialmente falliti, l'Ufficio dei Beni Culturali e dell'Archeologia del

Canton Turgovia intraprese un restauro delle rovine del castello, suddiviso in tre tappe, tra il 2001 e il 2003. Lo stato del mastio e dei resti murari visibili erano in uno stato di conservazione precario, da un lato dovuto alla disgregazione delle parti murarie, dall'altro causato anche da atti di vandalismo. Ricordiamo che gli ultimi interventi di consolidamento delle opere murarie risalgono agli anni '30.

La spinta iniziale che diede il via al progetto di restauro delle rovine, che tra l'altro comportò un enorme sforzo logistico, fu data da una lettera scritta da una interessata. Il progetto fu realizzabile soprattutto grazie alla collaborazione da parte della Società Impresari Costruttori turgoviese, come anche da parte di alcuni privati e di enti pubblici. Il generoso contributo includeva da una parte la collaborazione diretta per quando riguarda i lavori di consolidamento, dall'altra il sostentamento finanziario.

Il castello di Neuburg venne probabilmente edificato nella seconda metà del XIII sec. dalla famiglia von Klingen. Una prima testimonianza nelle fonti scritte risale al 1290. Il castello e la piccola signoria annessa, che molte volte includeva anche Mammern, cambiarono spesso proprietari, finché nel 1690 passarono al convento di Rheinau. Negli anni '40 del XVIII sec. alcune parti del castello vennero demolite. Il degrado vero e proprio iniziò però solo agli inizi del XIX sec. L'estensione originale della costruzione medievale, poté essere accertata solo nella zona del nucleo del castello. Il nucleo era composto probabilmente dal mastio e dal palazzo. L'esistenza di altre costruzioni non fu accertata, dato che il progetto non comprendeva anche scavi archeologici. I risultati delle indagini condotte sulle strutture murarie, ma anche i reperti venuti alla luce, come per esempio le piastrelle per stufe, testimoniano che il castello ha subito durante il XVI e il XVII sec. importanti ristrutturazioni. Non furono apportate ristrutturazioni solo in campo difensivo, come ad esempio la costruzione di

un bastione verso sud oppure i rimaneggiamenti della piattaforma di difesa del mastio, bensì anche la facciata verso nord del palazzo ottenne un aspetto più rappresentativo. Sulla storia più recente del castello e della signoria esistono fonti scritte, ma fino ad ora non sono ancora state valutate attentamente.

Di pari passo al consolidamento delle opere murarie, l'Ufficio dei Beni Culturali e dell'Archeologia del Canton Turgovia stese anche una documentazione dettagliata di tutte le indagini condotte sulle strutture murarie. Ulteriori interventi furono limitati solo a piccoli sondaggi nell'ambito dei lavori di restauro. Durante i lavori di restauro vennero rispettate in modo ottimale anche le norme per la salvaguardia della natura come anche la selvicoltura. Nel 2001 la Società Impresari Costruttori turgoviese organizzò nel castello la cosiddetta «Landwoche» per gli apprendisti. Gran parte dei lavori di restauro venne in seguito finanziata dalla ditta Schenkel. Il progetto è stato diretto dall'Ufficio dei Beni Culturali e dell'Archeologia come anche da un gruppo di lavoro permanente, composto da tutte le persone interessate e dalle autorità competenti. Il castello che oggi è proprietà privata, fa parte della lista dei monumenti protetti dalla Confederazione, dal cantone e dal comune. Responsabile della cura e del mantenimento delle rovine del castello è ora il comune di Mammern. Sulle aree confinanti con il castello è in corso anche un progetto appoggiato da Pro Natura, che ha lo scopo di adattare meglio l'ambiente naturale alla crescita delle piante. All'interno del castello sono stati posti due pannelli informativi riguardanti la storia dell'edificio in questione. Anche i vari posti per grill distribuiti sull'area del castello fungono da invito per gli escursionisti che vogliono soffermarsi in questo luogo turistico, raggiungibile seguendo il sentiero dotato di una apposita segnaletica, che porta da Mammern a Steckborn.

Il castello è anche di notevole importanza a causa del fatto che dal

XVIII sec. in avanti le strutture murarie non hanno più subito modifiche profonde, e quindi dal punto di vista archeologico l'area su cui sorge il castello è da considerarsi ancora «terreno fertile» per eventuali scavi in futuro. A differenza della maggior parte dei castelli che si trovano nella regione dell'Untersee, che sono stati abbandonati al loro destino o trasformati in residenze signorili, il castello di Neuburg, nonostante alcune ristrutturazioni, ha mantenuto nell'insieme il suo aspetto medioevale.

Resumaziun

Il chastè da Neuburg – la pli gronda ruina da chastè dal chantun Turgovia – è situà sin ina collina al sid da l'Untersee tranter Mammern e Steckborn. Suenter pliras tentativas, ha l'Uffizi d'archeologia dal chantun Turgovia pudì sanar la ruina dal chastè en trais etappas tranter il 2001 ed il 2003. La tur principala e las restanzas dal mir eran en in stadi precar, chaschunà da la dischagregaziun, ma er d'acts da vandalissem. Las davosas lavurs da mantegniment eran vegnidas fatgas a l'entschatta dals onns 30.

L'impuls per il project da sanaziun, ch'ha duvrà blera lavur logistica, ha dà ina brev da lectur. Il project ha pudì vegnir realisà grazia a la collavuraziun da la Societad turgoviana dals impressaris constructurs, d'insaquantas personas privatas e d'instituziuns publicas. Quellas han sustegnì el tras ina collavuraziun directa a las lavurs da sanaziun e tras contribuziuns finanzialas.

Il chastè da Neuburg è probablamain vegnì erigì en la segunda mesadad dal 13avel tschientaner da la famiglia von Klingen. In'emprima cumprova scritta datescha dal 1290. Il chastè e la pitschna signuria anexa, che cumpigliava per ordinari er Mammern, ha savens midà proprietari. Il 1690 èn els passads a la claustra da Rheinau. En ils onns 1740 èn singulas parts dal chastè vegnidas demolidas, la decadenza sco tala ha cumenzà a l'entschatta dal 19avel tschientaner.

La grondezza originala da la construcziun medievals ha pudì vegnir eruida mo en la zona principala dal chastè. Quella cumpigliava probablamain la tur principala ed il palaz. L'existenza d'autras construcziuns n'ha betg pudì vegnir eruida, perquai ch'i mancavan exchavaziuns archeologicas. Ils resultats da las examinaziuns da las structures dal mir, ma er il material chattà, sco per exempel las plattas da ceramica per pignas, dattan perditga che l'implant è vegnì restructurà fermamain durant il 16 e 17avel tschientaner. I n'ha betg mo dà midadas en il sectur da la defensiun, p. ex. tras la construcziun d'ina bastiun vers sid e tras adattaziuns da la plattafurma da defensiun da la tur principala. Er la fatschada vers nord dal palaz è vegnida renovada e fa uss ina parita represchentativa. Da l'istorgia pli moderna dal chastè e dal signuradi da Neuburg existan bain funtaunas scrittas, fin uss nun èn quellas dentant vegnidas evaluadas. Parallel a la sanaziun dals mirs ha l'Uffizi d'archeologia dal chantun Turgovia documentà detagliadamain tut la miraglia. Ulteriuras lavurs èn vegnidas limitadas a pitschens sondagis en il rom da las lavurs da restauraziun. Durant las lavurs da restauraziun han las normas da la protecziun da la natira e da l'economia forestala pudì vegnir resguardadas a moda optimala. L'onn 2001 ha la Societad turgoviana dals impressaris constructurs organisà en la ruina las uschenumnadas «emnas champestras» per ils emprendists. La gronda part da las lavurs da sanaziun èn vegnidas fatgas da l'interpresa Schenkel. Il project è vegnì dirigì da l'Uffizi d'archeologia e d'ina gruppa da lavur permanenta consistenta da tut las personas interessadas e da las autoritads cumpetentas.

Il chastè è oz en proprietad privata e stat sut la protecziun da la Confederaziun, dal Chantun e da la vischnanca. Responsabla per la tgira ed il mantegniment da la ruina dal chastè è la vischnanca politica da Mammern. Sin l'areal cunfinant cun il chastè vegn realisà in project da la Pro Natura cun il scopo

d'adattar meglier l'ambient natiral a la vegetaziun. A l'intern da la ruina sa chattan duas tavlas d'infurmaziun davart l'istorgia da l'edifizi. Pliras fuainas envidan ils visitaders da sa fermar en quest lieu turistic frequentà che sa chatta a la senda da viandar signada che maina da Mammern a Steckborn.

Il chastè è er da gronda impurtanza pervi da sia situaziun archeologica betg disturbada. Dapi il 18avel tschientaner n'ha el numnadamain betg pli subì modificaziuns pli grondas. Cuntrari a la gronda part dals ulteriurs chastels a l'Untersee, ch'èn gia baud vegnids surlaschads a lur destin u pli tard transformads en residenzas signurilas, ha il chastè da Neuburg mantegnì, malgrà diversas restauraziuns, sia substanzza architectonica dal temp medieval.

Lia Rumantscha, Cuira/Chur

Anmerkungen

- ¹ Der Name «Neuburg» ist im Thurgau auch für eine Burgstelle bei Weinfeldern belegt.
- ² Literatur zur Anlage: E. Nyffenegger u. O. Bandle, Die Siedlungsamen des Kantons Thurgau (Frauenfeld 2003) 924–925; C. Stäheli, Kulturschätze im Thurgau entdecken und erleben (Frauenfeld 2003) 176–177; A. Raimann/P. Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau 6. Bezirk Steckborn (Bern 2001) 211–212, 220, 410; G. Schmitt, Schlösser und Burgen am Bodensee 1: Westteil (Biberach 1998) 408–419; H. Reinhart, Die Neuburg bei Mammern in alten Ansichten. In: Verkehrsverein Mammern, Heimatkundliche Publikation 8 (1997) 20–27; D. Fülleemann, Die Neuburg bei Mammern um 1920. In: Verkehrsverein Mammern, Heimatkundliche Publikation 8 (1997) 28–29; H. Giezendanner, Burgen und Schlösser im Thurgau (Frauenfeld 1997) 50–51; Th. Bitterli, Schweizer Burgenführer (Basel 1995) Nr. 577; D. Reicke, «von starken und grossen flüejen» – Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22 (Basel 1995) 91–92; H. Boxler, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und Graubünden. Studia Linguistica Alemannica 6 (Frauenfeld 1976); O. Stiefel, in: H. Urner-Astholz, O. Stiefel, E. Rippmann und F. Rippmann, Geschichte der Stadt Stein am Rhein (Bern 1957) 75–85; E. Stauber, Geschichte der Herrschaften und der Gemeinde Mammern (Frauenfeld 1934) 15–19; E. Stauber, Neuenburg. Die Burgen und Schlösser des Kt. Thurgau 2 (Basel 1932) 36–40; O. Piper, Burgenkunde. Bauwesen

- und Geschichte der Burgen (München 1912³) 232–233; J.R. Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau (Frauenfeld 1899) 294–300; J. Meyer, Die Burgen und ältesten Schlösser am Untersee, von Reichlingen bis Salenstein. Thurgauer Beiträge 31, 1891, 29–119, bes. 43–52.
- Zu den Sanierungsarbeiten: JbSGUF 87, 2004; JbSGUF 86, 2003, 271; Schweizer Baublatt 113, Nr. 55, 19. Juli 2002, 10–11; JbSGUF 85, 2002, 350–351; Schweizer Baublatt 112, Nr. 32, 21. April 2001, 7–8.
- ³ Die Möglichkeit, von diesem Punkt den Untersee von Stein am Rhein bis zur Reichenau zu überblicken, wurde auch im Zweiten Weltkrieg mit einem Fliegerbeobachtungsturm genutzt. Von diesem und der dazugehörigen Mannschaftsbaracke waren im Gelände noch Spuren zu sehen – leider ist im Moment kein Foto der Anlagen bekannt. Beide Bauten bestanden aus Holz, die Baracke soll noch bis in die fünfziger Jahre erhalten geblieben sein.
 - ⁴ Zur Geologie: A. Schläfli (Hrsg.) Geologie des Kt. Thurgau mit einer Übersichtskarte 1:50 000. Mitteilungen der thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 55, 1999.
 - ⁵ P. Schmider, D. Winter, P. Lüscher, Wälder im Kanton Thurgau mit einer Übersichtskarte 1:50 000. Mitteilungen der thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 58, 2003.
 - ⁶ Emil Stauber, Geschichte der Herrschaften und der Gemeinde Mammern (Frauenfeld 1934).
 - ⁷ Plan im Besitz von Familie Faessler (Mammern): «Situationsplan über die Ruine Neuburg bei Mammern, Canton Thurgau», aufgenommen durch Geometer E. Blaschek, 8. und 9. Juni 1896.
 - ⁸ Piper (wie Anm. 2) hat offensichtlich die Neuburg besucht und auch eine Skizze des Bergfrieds von Norden angefertigt, Abb. 147.
 - ⁹ Vgl. Anm. 2, die Arbeiten enthalten zum Teil widersprüchliche Angaben zum Baubefund.
 - ¹⁰ Waldemar Ullmann – von Stankiewicz, 8.12. 1890–14.9.1944, Arzt, Leiter der Kuranstalt Mammern von 1926 bis 1944.
 - ¹¹ Vgl. dazu A.O. Fleisch, Geschichte der Klinik Mammern (Mammern 1993³) bes. 53–62; da Waldemar Ullmann kinderlos verstarb, gelangte die Burganlage an seinen Bruder Erich Ullmann (1892–1965), Ständerat, der den Landwirtschaftsbetrieb Neuburg führte; dessen Enkel ist heute Besitzer der Neuburg.
 - ¹² Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen 4, 1931, Nr. 2 («Aus dem Geschäftsbericht des Burgenvereins 1930»). An der selben Stelle wird auch Waldemar Ullmann als neues Mitglied verzeichnet.
 - ¹³ Archiv Amt für Denkmalpflege des Kt. Thurgau: gemäss den dort befindlichen, handschriftlichen Notizen von Knoepfli hat sich dieser eingehend mit einem Sanierungsprojekt befasst. Ins Jahr 1955 geht ein Schreiben von K. Sulzberger (Steckborn) zurück, der K. Keller-Tarnuzzer Raubgrabungen auf der Ruine meldet und auf den schlechten Zustand der Anlage hinweist (Archiv AATG).
 - ¹⁴ Schreiben vom 17.9.1986 (Archiv AATG).
 - ¹⁵ In der Arbeitsgruppe wirkten folgenden Personen mit: Anita Dähler, Fritz Gerber, Joachim Marx und Emil Meier (Gemeinde Mammern); Hansjörg Brem, Jost Bürgi, Barbara Fatzer, Urs Leuzinger und Matthias Schnyder (Amt für Archäologie); Urs Fankhauser (Amt

- für Denkmalpflege); Meinrad Hugentobler, Heinz Kuhn (Forstbehörden); Peter Faessler, Paul Faessler, Verena Faessler-Ullmann (Besitzerfamilie); Christoph Schenkel (Unternehmer); René Stäheli, Paul Stäheli (Thurgauischer Baumeisterverband); Christine Bläuer-Böhm (Expert-Center für Denkmalpflege); Markus Bürgisser, Anette Bieger (Pro Natura Thurgau); Jürg Buchli (Eidgenössischer Experte); Martin Schäfli, Konrad Keller (Anstösser).
- ¹⁶ Zur Familie von Klingen: M. Leonhard, <Klingen> in Historisches Lexikon der Schweiz [Elektronische Publikation HLS], Version vom 7.4.1998. Die Erbauung der Neuburg durch die Familie von Klingen muss als Hypothese gelten, die sich im Wesentlichen auf den Verkaufsvertrag von 1290 stützt.
 - ¹⁷ TUB 3, S. 459–460 Nr. 604 und S. 492–493 Nr. 626: Diese beiden Nennungen sind in ihrer Lokalisierung umstritten und werden bisweilen auch auf die Burgstelle von Altenklingen/Gde. Wigoltingen bezogen.
 - ¹⁸ TUB 3, S. 771–775 Nr. 813, vgl. dazu auch H. R. Derschka, die Ministerialien des Hochstiftes Konstanz. Vorträge und Forschungen 43 (Stuttgart 1999) 129–130.
 - ¹⁹ Ein Güterplan der Herrschaften Mammern und Neuburg aus dem Jahr 1755 im Staatsarchiv Zürich, Pläne G137, zeigt im Bereich der Neuburg neben Mauernzügen drei Grundrisse; ausser dem Bergfried ist es das erwähnte Gebäude auf der unteren Terrasse sowie ein Bau auf der Ostseite auf der oberen Terrasse. Neben den bei Reinhart (wie Anm. 2) zusammengestellten Abbildungen ist dieses untere Gebäude auch noch auf einer um 1819 entstandenen Zeichnung in der Zusammenstellung von Vögeli (Gagliardi/Furrer, 1486–1487) in der ZB Zürich zu sehen: Ms W 66 Blatt 678 recto. Diese Federzeichnung zeigt die Neuburg von Nordwesten, der Bergfried trägt noch das Dach – eine unvollständige Umzeichnung der Abbildung findet sich bei Stauber 1932 (wie Anm. 2) 22.
 - ²⁰ Zentralbibliothek Zürich, Ms. Meiss (Gagliardi/Furrer, 479–480), Ms E 60 VIII fol 216/947a und 947b.
 - ²¹ Offenbar existieren verschiedene Varianten einer Ansicht des Klosters Feldbach, vgl. Raimann/Erni (wie Anm. 2) 220–221 und 387 mit Abb. 400.
 - ²² Thurgauer Beiträge 32, 1892, 21 (Urkunde vom 7. August 1522: Verkauf von Neuenburg und Mammern durch Hugo von Landenberg).
 - ²³ Der Bergfried ist in seinen Abmessungen und seiner Bauart demjenigen von Hohenklingen/Stein am Rhein ähnlich, vgl. R. Frauenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen 2. Der Bezirk Stein am Rhein (Basel 1958) 304–318. Reicke (wie Anm. 2) 79–80 mit Datierung um 1255.
 - ²⁴ Ein enger Mauerband zwischen Turmwand und Gewölbeansatz deutet am Anfang auf eine gemeinsame Entstehung – ohne Freilegung des Turminnern lässt sich die Frage sicher nicht klären. Piper (wie Anm. 2) hat sich 232–233 mit Abb. 147 eingehend mit der Nordwand des Bergfrieds befasst. Zu Beginn des 20. Jh.s stand der unterste Teil der Wand mit zwei Türdurchbrüchen noch.
 - ²⁵ Die Ausführungen zum Fundmaterial stellen eine Auszug aus einer Seminararbeit von Felicitas Meile am Seminar für Kunstgeschichte der Universität Zürich dar.

- ²⁶ J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). SBKAM 7 (Olten/Freiburg i. Br. 1980) 326, Typentafel 17, Nr. 3.
- ²⁷ R. Schnyder, Ofenkeramik des 14./15. Jahrhunderts, Meisterwerke mittelalterlicher Kunst aus Zürich. Ausstellungsbegleitheft zur Sonderausstellung des Schweizerischen Landesmuseums im Wohnmuseum Bären-gasse, Zürich (Zürich 1992) Abb. 2. Th. Bitterli, D. Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg. SBKAM 27 (Basel 2000) Abb. 76b.
- ²⁸ J. Zeune, Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg 1996) 44.
- ²⁹ K. Strauss, Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts in Europäischen Ländern, III. Teil (München 1983) Tafel 38.1.
- ³⁰ E. Roth, Ein bernischer Fayence-Kachelofen aus dem Jahr 1518. Kunst + Architektur in der Schweiz 50/2, 1999, 22–32.
- ³¹ The Illustrated Bartsch 19 (Part 2). German Masters of the sixteenth century. Hans Rudolf Manuel (Deutsch) Tobias Stimmer. General Editor: Walter L. Strauss (New York 1988) 278–345.
- ³² Landesmuseum Zürich (LM 17186) ohne Provenienz.
- ³³ R. Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus (Graz 1969) Abb. 431.
- ³⁴ Folgende Personen und Institutionen waren durch Beiträge und/oder materielle Hilfeleistung direkt an den Sanierungsarbeiten beteiligt: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau; Batigroup AG, Frauenfeld; Thurgauischer Baumeisterverband, Weinfelden; Ch. Birchmeier, Stein am Rhein; B+B Pipa Braun, Mammern; W. D. Burkhard, Land-

schlacht; Cellere AG, Frauenfeld; Debrunner AG Stahl, Weinfelden; Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau; Expert-Center für Denkmalpflege, Zürich; K. A. Dörig, Volketswil; Egolf AG, Weinfelden; B. Faessler, Frauenfeld; Familie Faessler-Ullmann, Mammern; Famile von Falkenstein, Oberwil; Forstamt des Kantons Thurgau; Thurgauer Heimatschutz, Weinfelden; E. Herzog AG, Frauenfeld; Keller-Stahl AG, Frauenfeld; Konrad Keller AG, Sägewerk, Stammheim; Elektro Kübler GMBH, Thundorf; Bundesamt für Kultur, Bern; Th. Lörtscher, Zürich; M. Lörtscher-Ullmann, Weiningen; Politische Gemeinde Mammern; Pro Natura Thurgau, Bischofszell; O. F. Mayer, Schaffhausen; Meyerhans AG, Amriswil; Dr. Heinrich Mezger-Stiftung, Weinfelden; M. Müller-Buser, Pfyn; Nüssli (Schweiz) AG, Hüttwilen; RUBAG Baumaschinen AG, Oberbüren/Birsfelden; Scaphusia Kantonsschulverbindung, Schaffhausen; Schwenk Baustoffe AG, Winterthur; Familie Schäfli, Hörhausen; Ch. Schenkel Mauerwerksanierungen, Wellenberg bei Frauenfeld; Hermann Stutz AG, Hatswil; Tiefbauamt des Kantons Thurgau; Trachsel AG, Frauenfeld; Ch. Ullmann, Steckborn; Unterseeobst GmbH, Mammern; VAGO THURGAU, Müllheim Wigoltingen; Wacker Baumaschinen AG, Kirchberg; Thurgauer Wanderwege, Amriswil; H. Wellauer AG, Frauenfeld; W. Wegmann, Liestal; Wild Zementwaren AG, Weiningen; Zschokke Bau AG, Kreuzlingen; Stiftung Zukunft, Thurgau; Zunft zum Grimmen Löwen, Diessenhofen.

Unterstützung für diesen Artikel erhielten wir von Thomas Bitterli-Waldvogel, Schweizerischer Burgenverein, der Zentralbibliothek Zürich, dem Staatsarchiv Zürich, dem Amt für Denkmalpflege Thurgau, dem Historischen Museum des Kt. Thurgau sowie der Kantonsbibliothek des Kt. Thurgau.

Abkürzungen:

AATG	Amt für Archäologie des Kantons Thurgau.
Gagliardi/Forrer	E. Gagliardi u. L. Forrer. Kataloge der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich 2. Neuere Handschriften seit 1500 (ältere schweizergeschichtliche inbegriffen) (Zürich 1982).
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz.
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters.
TUB	Thurgauisches Urkundenbuch.

Abbildungsnachweise:

- 1: AATG, P. Nagy
 2: AATG nach Repro D. Füllemann, Eschenz
 3: AATG, F. Knoll-Heitz
 4–16: AATG
 17/18: Nach Rahn, Anm. 2 Abb. 151 und 152 (ZB Zürich MS E 60 VIII fol. 216)
 19: ZB Zürich, Graphische Sammlung, Slg. Steinfels XIX, 49
 20–41: AATG
 Seite 7: Expert-Center für Denkmalpflege
 Seite 10: AATG
 Seite 11: J.D. Houriet (oben), AATG (unten)

Kontaktadresse:

Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Schlossmühlestr. 15a, CH-8510 Frauenfeld
 archaeologie@aa.tg.ch
 www.kttg.ch/archaeologie



41: Teamwork führt zum Erfolg: Eine Gruppe von Maurerlehrlingen, April 2001.